Die Gröse und der Fall
Heinrichs des Löwen
nach
Anleitung der Geschichte
mit
philosophischem Auge betrachtet
von
Herrn Patje.

Aus
dem Französischen übersezt
von
Friederich August John.

Regensburg,
bei Montags Erben, 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wenn Pope sagt: Menschen Studium sey für die Menschen am schicklichsten 1), so hat er die Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Tugenden und Fehler, der Kräfte und Schwachheiten, welche sich im Menschen vereint befinden, im Sinne. Kein Philosoph hat wohl ein bunteres Gemälde von den verschiedenen Eigenschaften des Menschen mit lebhafteren, und zugleich richtigeren Farben geliefert, als dieser. Der Mensch ist fähig, sich aus dem allerniedrigsten Zustande der Verachtung, bis zu einem hervorstechenden Grade von Vollkommenheit zu erheben, und die unendlichen Schattirungen, welche sich zwischen diesen beiden Enden befinden, anzunehmen. Er ist einer Erhaben-

1) Ess. on Man. Ep. II. The proper study of mannind is Man.

heit fähig, welche ihn über die Grenzen des Sichtbaren erhebt, und eines Zustandes, welcher ihn unter die Thiere erniedrigt; er ist gütig, wohlthätig und grosmütig, wie ein Engel, aber auch grausam, falsch und wild, wie eine Bestie; er ist unerschütterlich und nachgiebig; beherzt und furchtsam; edel in seinen Gesinnungen, und verächtlich in seinen Maasregeln; er beherrscht die Erde, und läßt sich von seinen Leidenschaften verführen; seine Absichten dringen bis an die Ewigkeit hin, und doch bleibt er ein Sclav seiner Sinne; bald zeigt er sich aufgeklärt durch ausgebreitete Kenntnisse, bald sinkt er in Unwissenheit und Irrthümer darnieder; er wächst wie die Pflanzen, und bewegt das Weltall wie ein Gott.

Vergleiche man nur einmal die Frömmigkeit Ludwig des neunten, dieses berümten Heiligen, dieses grosen Königs 2), mit dem Blut-

---

2) Pater Mainburg sagt in seiner Geschichte der Creuzzüge (Paris 1675. 4.) von Ludwig dem neunten: beim Könige stach der Heilige hervor, und beim Heiligen der König.

Blutdurst Ludwig des eilften, der mit Wohlgefallen ansieht, wenn Söhne mit dem Blute ihres hingerichteten Vaters besprengt werden 3); die Tugenden Alfreds 4) mit der Grau-

3) Der Herzog von Nemours sollte den Kopf verlieren; — man baute ein neues Schaffot, obgleich daran kein Mangel war, und unter dasselbe brachte man die Söhne des Schuldigen, damit das Blut ihres Vaters auf sie träuflen mögte. (Histoire de Louis onze par Mr. Duclos. Amst. 1746. Tom. II. p. 247.)

4) Jedermann wird wohl Alfred kennen, seitdem ihn Herr von Haller zu der Hauptperson eines Romans gemacht hat: doch die hervorragenden Tugenden dieses Fürsten, und ihren außerordentlichen Zusammenhang kann man nicht genug bewundern. Hume sagt: alle Tugenden Alfreds waren so glücklich gemischt, so vollkommen zusammengesetzt, so thätig, daß keine ihre Grenze überschritt. Er wußte in allen seinen Unternehmungen, und in seinem ganzen Betragen den feurigsten Mut mit

Grausamkeit Richard des dritten, der unschuldige Prinzen erstikt, welche er so eben des Throns beraubt hatte; eines Cooks Thätigkeit, der beide Pole stürmte, mit der Dummheit des Bewohners des Feuerlands, der das seinen Küsten vorbeisegelnde Schif nicht einmal eines Blicks würdigte 5); das Genie

mit der trägsten Mäsigung, die standhafteste Beharrlichkeit mit der nachgiebigsten Lenksamkeit, die strengste Gerechtigkeit mit der größten Sanftmut, den entschlossensten Befel mit den liebreichsten Gebärden zu vereinigen. (S. Dr. Hume's Geschichte Engellands aus dem Englischen übersetzt. Amsterd. 1765. T. I. p. 199.)

5) Wir beobachteten, daß keiner von den Amerikanern sich umwandte, um unser Schiff, oder uns zu betrachten; so schwach war der Eindruck, den die Wunder, welche sie bei uns gesehen hatten, auf sie machten. (Relation des Voyages etc. redigée par I. Hawkesworth. Traduit de l'Anglois à Lausanne. 1774. T. II. p. 44.)

Genie Mongolfiers, als er den Weg in die Lüfte betrat, mit dem Unverstand ienes Hirten, der den Ballon für ein lebendiges Geschöpf ansah, und ihn nicht einmal anzurühren wagte 6).

Allein blos das Menschengeschlecht schliest solche entgegengesezte Geschöpfe in sich. Der Mensch allein kann entweder ein Wunder, oder ein Ungeheuer werden; dieser erstaunende Wechsel hängt von seiner Wahl ab. Die Mittel, die ihn zu dem Einen oder zu dem Andern führen, und welche seine Wahl bestimmen, zu erwägen; den überaus grosen Zwischenraum, welcher die menschliche Geschöpfe von einander absondert, zu messen; die Aehnlichkeiten, welche sie einander näher bringen, zu ergründen; die Ursachen davon, so verschieden, so unmerklich, und so zuverläßig sie auch sind, zu entwickeln; ihre Wirkungen zu verfolgen; ihre Grenzen zu ziehen:

6) S. Hannöverisches Magazin vom J. 1784. No. 36. p. 571.

dies ist ohne Zweifel das lehrreichste, das unerschöpflichste Studium. Es leitet und treibt zur Tugend, es hält das Laster auf, und vernichtet es; es weiht uns in die Grundsäze der Weisheit ein; es flößt uns edle Gedanken ein; es mäsigt die Hize unserer Leidenschaften; dieses Studium wird von der Philosophie geleitet, und durch die Geschichte erläutert; es ist für den Menschen am nüzlichsten: hierdurch ergründet man ihn, lernt ihn lieben, oder verachten. Man muß schon die entferntesten Schritte des Menschen beobachten, um von seinem Gang zu urteilen, um zu wissen, was er der Ueberlegung oder dem Zufalle schuldig ist; um die Tugend, und die Grosmut, welche der Mensch in seinem Herzen trägt, zu bewundern; um die Farben welche er entliehen hat, wegzuwischen, um seinen innern Wert abzuwägen, und den Schleier, welchen die Verstellung gewebt hat, zu zernichten. Alsdann überzeugt man sich, daß Warheit allein Warheit ist, daß man zwar vor einem Heuchler niederfallen, allein blos einen Heiligen verehren kann.

Der Mensch lebt unter allen Himmelsgegenden, und nährt sich von allem; eben so ist er für alle Tugenden, und für alle Laster empfänglich, und ist es von ieher gewesen.

Nicht blos ein Theil des Menschengeschlechts, ein Volk, die Einwohner einer Zone, die Zeitgenossen eines Jahrhunderts, sind Genies oder Schwachköpfe, tugendhaft oder lasterhaft 7). Der Mensch ist zu allen Zeiten, in

7) Man kann mir nicht dagegen das Beispiel so vieler wilden Nationen entgegen [illegible]zen, welche zu dem, was ich hier gesagt habe, zu unvernünftig sind. Hier ist nicht von dem würklichen iezigen Zustand dieses oder ienes Volks, sondern von der allgemeinen Fähigkeit aller Völker, und aller Menschen zum Guten oder Bösen, die Rede. Der erbärmliche Zustand der Wilden ist nicht ihrer Natur eigen, und keineswegs unveränderlich; es ist ein vorübergehender Zustand, aus dem sich schon so viele Völker gerissen haben, woraus sich noch viele reissen werden, und in welchen viele Nationen wieder verfallen können. Wenn wir die

allen Ländern entweder Eins oder das Andere, und öfters Beides zugleich; ein sonderbares Gemische von Bösem und Gutem, von Stärke und Schwachheit.

Ein allgemeiner Blick auf das Menschengeschlecht bringt uns zu der traurigen Gewisheit, daß Boßheit und Schwäche das Uebergewicht

---

die Eigenschaften des Menschengeschlechts, und seine verschiedene Grade erwägen, so müssen wir die Griechen nicht blos beurteilen, wie Choiseul Gouffier sie erblickte, sondern auch, wie Cicero sie schildert: bei den Teutschen muß man nicht bei ienen Zeiten stehen bleiben, als sie so beschaffen waren, wie Germanicus sie seinen Soldaten vor dem Treffen abmalte (Tacit. libr. II. c. 14.), sondern man muß sie auch in dem Jahrhundert Friedrichs des zweiten betrachten: und wer wollte wohl alsdenn nach den Revolutionen, welche wir vor uns liegen haben, noch leugnen, daß die Pesseräh's (Bewohner des Feuerlandes) nicht auch einstens Demosthene und Horaze, Eroberer und Stuzer, herfürbringen könnten?

gewicht habe. Irrthum, Vorurtheil, Unempfindlichkeit, Trägheit, Hang zur Unwarheit, Eitelkeit und Thorheit haben sich überall verbreitet. Um tugendhaft zu seyn wird ein Held erfordert; Unschuld wird als Täuschung eines schönen Romans betrachtet. Wahrheit, dieser — den Menschen angebohrne Character, der dem ganzen Geschlecht eigen seyn sollte, ist eine seltene Erscheinung. Eine allgemeine Verstellung hat iene grose Handlungen, so die Wahrheit allein hervorzubringen fähig ist, verdrängt. Millionen Menschen vermodern in Dunkelheit verborgen, wärend daß ein einziger ausserordentlicher Mann die Welt umkehrt. Fast sollte man glauben, iene seyen alle todt, und dieser der einzige Lebendige 8). Ein einziger Mensch gewinnt den Vorsprung vor ganzen Nationen, leitet sie nach seinem Gutdünken, und zerstört Werke, woran sie Jahrhunderte lang gearbeitet hatten. Die Talen-

8) Nicht denken ist eben so viel als todt seyn; viel denken heißt leben. Le philosophe de Sansſouci. Epitre II à Hermothime.

Talente und der Geist dieser ungeheuern Anzal Menschen können auch vereint den Umfang nicht erreichen, den das Genie eines einzigen grosen Mannes einnimmt: alle Geistesstufen der andern sind unter ihm. Man nehme alle Coloristen der Welt zusammen, ihre Geschicklichkeit mag gros oder klein seyn, und man wird doch keinen Titian herausbringen. Als nach Türenne's Tod und Conde's Abtretten von der Bühne Montecuculi keine Heere mehr anführen wollte, hielt er dafür, hundert tausend zum Streit gerüstete Franzosen könnten gegen einen Türenne und einen Conde' nicht in Betrachtung kommen. Glücklicher Fortgang gröserer Begebenheiten, Fortschritte menschlicher Kenntnisse, Glück und Ruhe von Nationen, Staatsrevolutionen sind das Werk eines einzigen Mannes, eine Frucht seiner Einsichten, seines Geschmacks, seiner Maasregeln, seiner Leidenschaften, seines Enthusiasmus, seiner Beharrlichkeit. Ein einziger Mensch ist die Quelle solcher Kenntnisse, deren Nuzen Jahrhunderte hindurch dauert, und viele tausend Menschen glücklicher macht; allein Elend

und

und Thorheit, wodurch ein Theil der Welt verwüstet, und Nationen entehrt werden, ist auch das Werk eines Einzigen. Der Geschmack Leo des zehnten stellte die Wissenschaften wieder her, und gab den schönen Künsten das Leben. Loke und Neuton breiteten Wahrheiten aus, welche so viele vorhergehende Jahrhunderte nicht hatten entdecken können. Loiola legte mit einem verrückten Kopf den Grund zu einer Gesellschaft, welche mehr als zwei Jahrhunderte hindurch die ersten Cabinette von Europa beherrscht hat. Gregor der siebende errichtete eine Macht, welche die Beherrscher der Erde unter ihre Füsse brachten, und die Entschlossenheit eines einzigen Augustiner Mönchs zernichtete dieses gefürchtete Gebäude. Der Fanatismus eines Einsiedlers gab den allerunsinnigsten 9) Reden einen Nachdruck, der einen

9) Man kann sich eine Idee von der Beredsamkeit des h. Bernhards, dieses grosen Apostels der Creuzzüge machen, wenn man einige Stücke

einen Theil von Europa's Bewohnern in den Wüsten Asiens ihr Grab finden lies, und eine der merkwürdigsten Veränderungen in den Sitten, den Gesezen, den Wissenschaften und der Handlung hervorbrachte. Columbs Enthusiasmus vereinigte die Theile des Erdbodens wieder, welche die Natur getrennt hatte: ein Pelzhändler 10) begann die Eroberun-

---

Stücke liest, welche der Abt Velly in seine Geschichte von Frankreich (Paris 1756. T. III. p. 158.) eingeschalten hat. Der heilige Bernhard predigte: ex Deo et homine cataplasma confectum, quod sanaret omnes infirmitates tuas. Coutusae sunt autem et commixtae hae duae species in utero virginis, tanquam in mortariolo, sancto spiritu tanquam pistillo illos suaviter commiscente. — — Und dieser Mensch wird als ein wunderwürkender Redner verehrt!

10) Stroganow war der erste, welcher unter der Regierung Ivan des zweiten Basilowiz die Ostiaken und Wogulen, mit welchen er Pelzhandel trieb, überredete, die Oberherrschaft der Russen anzuerkennen.

oberungen der Russen in Asien, welche nun Catharina vollendet. Die Rache eines Privatmannes rufte die Saracenen nach Europa, und gründete durch sie das blühendste Reich, welches iemals gewesen ist 11). Die Unerschrockenheit Olivier Cromwels, schafte die königliche Würde ab, welche die furchtsame Sanftmut seines Sohnes wieder herstellte.

Die wichtigen Ereignisse gehören also nicht dem grosen Haufen, sondern einzeln Männern zu. Dies ist so ausgemacht, als es wahr ist, daß die Geschichte dieser grosen Männer auch die Geschichte des Menschengeschlechts

11) Graf Julian, über die Entehrung seiner Tochter Cara an Roderichs Hofe, aufgebracht, begab sich zum Caliphen Walid, und bewog diesen an den Spanischen Küsten zu landen. Der Caliph eroberte das Land in zwei Jahren, und regierte es mit so groser Klugheit, daß Spanien, welches iezo kaum zehen Millionen Menschen ernährt, damals deren dreisig zählte.

schlechts ist. Sie bestimmen die Epochen; die übrigen Menschen füllen nur die Zwischenräume aus; iene bringen die Ursachen hervor, alle andere Menschen nehmen nur die Folgen davon auf sich; öfters ohne zu wähnen, woher sie kommen. In dem Innern dieser Männer ist das Schicksal der Nationen aufbewahrt; hier muß man den Ursprung merkwürdiger Begebenheiten aufsuchen; hier entwickelt sich die Erhöhung und der Fall der Reiche. Ein einziger Nabopalasser stürzte das Assyrische Reich; ein einziger Cyrus unteriochte Medien und Babylonien, ein einziger Alexander verschlang Persien, Tyrus und Egypten. Wenn wir sehen, daß die Perser Griechenland in einem funfzigiährigen Kriege nicht überwältigen konnten, daß es sich aber vor Philipps Schwerdt beugte, so geschah es deswegen, weil zur Zeit des Persischen Kriegs ein Miltiades, ein Cimon, und ein Themistocles lebte, auf dem Schlachtfelde bei Cheronaea aber die Kühnheit allein auf der Seite Philipps war. Als Rom und Carthago um die Oberherr-

schaft

schaft der Welt stritten, waren Regulus, Hannibal und Scipio diejenigen, welche diesen grosen Kampf lieferten. Nicht Asien widerstand den Römischen Waffen, sondern Mithridat: Rom hatte fünf Jahrhunderte hindurch daran gearbeitet, um Rom zu werden; Pompeius, Cäsar und Octavius zerstörten dieses republicanische Wunder. Moses starb, und die Juden fielen wieder in Abgötterei. Athen und Sparta blühten nur so lange, als sie die Geseze Solons und Lycurgs befolgten. Das Genie und die Grundsäze Mohameds schufen ein Volk, welches achthundert Jahre nachher das orientalische Kaisertum unterjochte. Zween grose Köpfe, wie Pipin und Carl der Grose richteten eine Macht wieder auf, welcher der schönsten Epoche Roms würdig war; zween schwache Könige, wie Carl der Dicke und Ludwig der vierte zernichteten wieder dieses grose Werk. Otto's des Grosen Klugheit bevestigte die Macht des teutschen Reichs und stellte die Ordnung in allen seinen Theilen her. Die Unvorsichtigkeit Heinrich des Fünften breitete

Anarchie und Verwirrung im Reich aus. Und was würde eine grose Anzal der vorzüglichsten Staaten Teutschlands ohne den grosen Helden des zwölften Jahrhunderts, **Heinrich den Löwen**, ohne seine Unglücksfälle, und ohne seine Fehler seyn? Sein Schicksal war in das Ihrige verwebt 12). Der Ehrgeiz flöste ihm Entwürfe ein, welche allen seinen Zeitgenossen wichtig wurden; durch Tapferkeit führte er sie aus; seine Härte machte, daß seine Feinde, wie seine Vasallen vor ihm zitterten; sein groser Geist formte einen Theil von Norden um; seine Hartnäckigkeit führte ihn irre, und erregte Folgen, welche bis auf unsere Zeiten sich erstreckt haben. Und von dem Zeitpuncte an,

12) „Si multi Germaniae principes reddere deberent, quae per latrocinia Henrico Leoni tum erepta sunt, fore, ut ad infimas casas redirent, qui nunc magnis dominiis praesunt. (Ludewig in Germania principe. Ulmae 1752. L. VI. c. 1. pag. 682.)

an, wo die Stärke seiner Seele erschöpft war, änderte sich die Gestalt von Teutschland. Sein Schicksal hatte eine der wichtigsten Epochen in der Geschichte von Europa gezeichnet, und ich schmeichle mir, einige Untersuchungen der wahren Ursachen von der Gröse und dem Falle dieses grosen Mannes, welchen unser Vaterland hervorgebracht hat, sind der berümten Gesellschaft, die ich auf einige Augenblicke zu unterhalten die Erlaubnis habe, nicht unwürdig. Wenn ich gleich nur einen schwachen Versuch über einen Gegenstand, bei welchem die Meinungen der besten Geschichtschreiber getheilt sind, vorlegen kann, so werde ich mich doch bemühen, meine Erstlinge mit der lebhaftesten Verehrung auszuschmücken, die ich diesem Creis von Gelehrten schuldig bin.

Heinrich wurde zu einer Zeit (1129.) geboren, da sein Vater der mächtigste Fürst in Teutschland war, von dessen Stimme die Gültigkeit der Wahl eines Kaisers abhing, und welchen man als die einzige Stüze des

Reichs 13) ansah; allein schon in seinem zehnten Jahre hatte er nicht einmal mehr Hoffnung,

13) Die Wahl Kaiser Lothar des zweiten (1125.) wurde von dem Erzbischof von Mainz, Albert von Saarbrücken, beschleunigt, aus Furcht, die Kaiserkrone möchte sonst auf einen Fürsten aus der Familie Heinrich des fünften kommen, die der Erzbischof haste, seitdem er sich mit dem Pabst gegen diesen Kaiser verbunden hatte. Man hatte nicht einmal die Theilnahme Heinrich des Stolzen, Herzogs von Baiern erwartet, und der ganzen Wahl widersprachen die Neffen des verstorbenen Kaisers, Friederich der zweite von Hohenstauffen, seit 1105. Herzog in Schwaben, und sein Bruder Conrad, Herzog in Franken, seitdem Kaiser Heinrich der fünfte dieses Herzogthum im Jahr 1116. aus Rache gegen den Bischof von Wirzburg von neuem gegründet hatte; (Pütters teutsche Reichs Historie. Gött. 1762. Tom. I. p. 242. not. p.) Conrad nahm sogar den Titel eines Römischen Königs an, und der neue

nung, seine väterliche Erbschaft zu erlangen. Conrad der dritte, über das Mitbewerben

---

neue Kaiser reizte noch mehr die beiden Brüder, da er von ihnen die Herausgabe verschiedener Länder verlangte, deren rechtmäsige Erwerbung er bezweifelte. Beide Parteien hatten gleiches Glück, so lange es der Herzog von Baiern mit den Hohenstaufen hielt, zu denen Friederich der zweite sein Schwager gehörte. Der Kaiser erkannte die Wichtigkeit eines solchen Bundsgenossen, und glaubte ihn nicht theuer genug erkaufen zu können. Er gab ihm daher im Jahr 1127. seine einzige Tochter Gertrude zur Gemahlin. Sie war von ihrem Vater her Erbin der Grafschaften Suplinburg und Querfurt; und der Grafschaften Braunschweig, Blankenburg, Nordheim und Göttingen durch ihre Mutter Richenza. Heinrich der Stolze war im Jahr 1126 im Herzogtum Baiern gefolgt, und besas schon das Herzogtum Lüneburg nebst den übrigen Billungischen Erbgütern von seiner Mutter Wulfhildis. Sein Schwiegervater vermehrte

Heinrichs des Stolzen um den Kaisertron aufgebracht, hatte alles angewandt, um diesen furcht-

---

diese grose Besizungen mit Toscana und andern Ländern der Gräfin Mathildis, welche Pabst Innocentius der zweite dem Kaiser zurück geben muste, und womit dieser den Herzog Heinrich im Jahr 1133. belieh (Patjé Abregé hist. et polit. de l' Italie. Yverdon 1781. T. III. p. 13. et 171.) zur Belonung der Dienste, welche er ihm auf den Zügen nach Italien geleistet hatte, und in Erwägung des Ehecontracts der Mathildis mit seinem Onkel Welf dem fünften, nach welchem alle Welfen ein Erbrecht auf die Länder dieser Prinzessin bekamen. Ferner schenkte ihm der Kaiser die Städte Garda und Guastalla im Jahr 1136, welche Heinrich der Stolze unter Anführung des Kaisers eroberte. (Cum imperatore ergo in citeriore Italia Gardam et Garistallam cepit, quae in beneficio ab eo suscepit. Chron. Weingart. in Leibnitii Script. Rer. Brunsvic. Hann. 1707. T. I. p. 788.) Endlich verlieh er ihm noch im J. 1136. das Herzogtum Sachsen,

furchtbaren Nebenbuhler zu demütigen, und unter dem ungerechtesten Vorwande ihm die beiden beträchtlichen Herzogtümer Sachsen

 und

Sachsen, welches vorher 1106. nach dem Ableben Heinrichs Grosvaters, des Herzogs Magnus an Lothar war übertragen worden. So besas Heinrich der Stolze alle Länder, so dem Hause Heinrichs des Voglers, der Herzogen in Baiern und endlich den Marggrafen von Toscana zugehört hatten. Der Abt Wernher, warscheinlicher Verfasser der Weingartner Chronik (nach Gerkens Reisen durch Schwaben rc. Stendal 1783. I. B. p. 122.) konnte daher von Heinrich mit Recht sagen: praecipui et nominis et dignitatis in regno fuit. (Leibn. Script. Rer. Br. T. I. p. 789.) Heinrich bezeugte auch dem Kaiser seine Erkenntlichkeit durch die Versöhnung, welche er mit dem Hohenstaufenschen Hause im Jahr 1136. auf den Reichstägen zu Bamberg und Mühlhausen auf eine Art bewirkte, daß er die Pflichten, so ihm gegen beide Parteien oblagen, auf keine Weise verlezte.

und Baiern entrissen. Ersteres verlieh er Albrecht dem Bären, lezteres dem Marggrafen Leopold von Oesterreich 14). Heinrich

14) Die Macht Heinrichs des Stolzen hätte diesem Fürsten den Weg zum Kaisertron, der durch den unvermuteten Todesfall Lothars des zweiten im Jahr 1138. erledigt war, bahnen können: allein sie brachte die entgegengesezte Wirkung hervor. Conrad, Herzog von Franken, bewarb sich noch einmal um den Kaisertron: und dieser schwache und gefällige Prinz trug den Sieg über seinen mächtigen und stolzen Nebenbuler davon. Conrad hatte durch sein Unglück die Fürsten durch herablassendes Begegnen zu gewinnen gelernt, da im Gegenteil Heinrich sie durch Stolz beleidigte, und ihnen wegen seiner Macht, Mistrauen einflößte. Der Pabst, welcher sich der Erbschaft der Gräfin Mathilde versichern wollte, hatte noch einen Beweggrund mehr, als die teutschen Fürsten, einem weniger Mächtigen den Kaisertron zu verschaffen. Die Fürsten, welche auf

rich der Stolze unterlag den Versuchen, seine
B 5 Rechte

auf Conrads Seite waren, und an deren Spize sich der Erzbischof von Trier befand, versammleten sich zu Coblenz, und wählten, ohne den Herzog von Baiern und seine Vasallen abzuwarten, Conrad den dritten. Diese Begebenheit hatte nicht die Folgen, welche man befürchten konnte. Heinrich der Stolze sowol, als die Sächsischen und Bairischen Stände liesen sich bereden, sich Conrad dem dritten zu unterwerfen. Dieser Kaiser, aufgemuntert von ienen Fürsten, welche Heinrichs glänzende Umstände beneideten, war mit einer blosen Unterwerfung nicht zufrieden. Er trachtete die Macht Heinrichs, welche ihm allezeit verdächtig vorkam, zu schwächen. Er verlangte daher das Herzogtum Baiern, womit ihn der verstorbene Kaiser beliehen hatte, zurück, unter dem nichtigen Vorwande: Ein Fürst dürfe zwei Herzogtümer zugleich nicht besizen; da man doch in Teutschland sehr viele entgegengesezte Beispiele aufweisen konnte. So besas Heinrich der Vogler das Herzogtum Sach-

Sach-

Rechte zu behaupten 15). Sein Unglück war der erste Unterricht, welchen er seinem Sohne gab;

Sachsen und Thüringen im J. 912, Conrad der Weise Franken und Lothringen im J. 945, Otto, der im J. 982. starb, Schwaben und Baiern, Otto, der im Jahr 1005. starb, das Rheinische Franzien und Kärnthen, Hermann, der im J. 1004. mit Tode abgieng, Schwaben und Elsas, u. d. m. Da nun Heinrich der Stolze dieser äuserst ungerechten Forderung sich nicht fügen wollte, so wurde er des Ungehorsams beschuldigt, auf dem Reichstage zu Wirzburg in die Acht erklärt, und verurteilt, nicht allein das Herzogtum Sachsen, sondern auch Baiern herauszugeben. Kraft eines Kaiserlichen Vorrechts, mit den eröfneten Reichslehen nach Gefallen zu schalten, welches damals noch in voller Kraft war, vergab Conrad der dritte ersteres Herzogtum an den Marggrafen von Nordsachsen oder Brandenburg, Albert den Bären, welcher durch seine Mutter Eilicke, die iüngste Tochter Herzog Magnus von Sachsen und Gemahlin Otto's von Ballenstädt

und

gab; die Wiederherstellung seines Glücks die Pflicht, die er ihm zu erfüllen auflegte; seine

---

und Aschersleben, mit Heinrich dem Stolzen, Geschwisterkind war; lezteres aber, nemlich Baiern, an den Marggrafen von Oesterreich, Leopold den fünften, Halbbruder des Kaisers.

15) Diese beide Fürsten sezten sich sogleich in Besiz ihrer neuen Länder, deren Erwerbung ihnen um so angenehmer war, da das Marggrafthum Brandenburg bis iezo von Sachsen, so wie Oesterreich von Baiern zu Lehen rührte. Leopold durch die Kaiserliche Heere unterstüzt, iagte Heinrich gänzlich aus Baiern, so daß er, nur von vier Personen begleitet, nach Sachsen fliehen mußte. (Otto Freising. L. VII. c. 23. in Urstisii Germ. histor. 1670. p. 152. verbis: et mirum dictu — in Saxoniam veniret.) Heinrich hatte hier ein besseres Glück. Er vertrieb Albert, dessen Völker sich schon bis Lüneburg, Bardewick und Bremen ausgebreitet hatten. (Albertus eo anno (1138.) occupavit castrum Lunen-

seine grose Handlungen das Modell, nach welchem er sich bilden sollte. Dieses zusammen hatte Einflus auf den festen, unbiegsamen, und stolzen Charakter, welcher die Aufführung dieses Fürsten wärend seines ganzen übrigen Lebens auszeichnet. Es wird allezeit schwer fallen zu bestimmen, was eigentlich ein groser Mann seiner Erziehung zu danken hat. Diese beruht auf so unmerklichen, und so sehr in die Zeiten der ersten Kindheit zurückgehenden Umständen, daß der Geschichtschreiber

Lunenburg, cum civitatibus Bardewick et Bremae, quod Bremam Ducatus Saxoniae partem esse crederet. Dillychii Chron. Brem. p. 70.) Heinrich der Stolze blieb Meister dieser Provinz, und machte zur Wiedereroberung Baierns die nötige Anstalten, als er plözlich im Jahr 1139. starb. (Otto Freising. L. VII. c. 25. morbo correptus etc. Der Chroniker von Weingarten hat hier offenbar den Bischof von Freisingen abgeschrieben, in dessen Geschichte der Welfen man die nemlichen Worte findet. in Leibn. S. R. B. T. I. p. 789.)

der sie nicht ergründen kann. Den Charakter Heinrichs aus seiner Erziehung zu erklären, kann man um so weniger hoffen, da solche zu damaligen Zeiten weder auf gewissen Grundsäzen beruhte, noch mit gebürender Sorgfalt betrieben wurde 16). Seine Lage machte seine Erzie-

16) Solange in Teutschland alle Wissenschaften in der Kunst bestanden, über die geringfügigsten Gegenstände aus der scholastischen Theologie zu disputiren; so lange die Metaphysiker über die Realität der abstracten Ideen sich herum zankten, und ein Theil von ihnen (die Realisten) solche für lebendige Dinge hielten; so lange Beredsamkeit das erbärmlichste Gewäsche war; (s. vorhergehende Note 9.) so lange der Gesezgeber dem Mörder erlaubte, sich durch einen Eid zu reinigen, wenn er nicht über der That selbst ertappt wurde; (Schwabenspiegel c. 23. §. 4.) und den armen Christen, der bei einer Jüdin gefunden wurde, zum Feuer verdammte; (l. c. c. 347.) so lange es zur Moral hinreichte, wenn man nur den Nebenmenschen benach-

Erziehung aus, und iene Unglücksfälle, welche ihn in seiner Jugend hätten niederschlagen sollen,

---

benachrichtigte, bevor man ihn zu Boden strekte, (Friederich der erste verordnete zuerst, ihn drei Tage vor dem Angriffe zu benachrichtigen. Olenschlager Urkundenbuch zur güldnen Bulle. p. 126.); so lange Räubereien die gewönliche Beschäftigung des Adels waren; (Barones — in Alemannia plerique solent esse praedones. Conr. Ursberg. p. 126.) so lange Hundetragen die Sitten der ersten Fürsten Teutschlands nicht entehrte; so lange des Reichs Canzler, Conrad, Bischof von Hildesheim im Ernste von Neapel aus schrieb: Virgil habe alle Schlangen der umliegenden Gegend in ein Thor der Stadt verbannt, der Eingang in die Hölle sey auf der Insel Ischia, die Seelen der Verdammten kämen hier alle Sonnabende hervor, und gingen Sonntags Abends wieder zurück, man sähe hier in einem Berge Palläste, Städte und prächtige Schäze, und noch hinzu sezte: haec et alia plura vidimus (Arnold Lubec. IV. c. 19. p. 417.); so lange endlich die Gelersamkeit

sollen, musten auf seine Seele mehr wirken, als die Unterweisungen eines Hofmeisters iemals hätten thun können. Der Sohn des grosen Heinrichs des Stolzen kam in keine Betrachtung, wenn er sich nicht ausserordentlich hervorthat. Es ist wahr, seine Mutter Gertrude, eine sehr kluge Prinzessin, war seine Vormünderin; Welf der sechste, ein tapferer und durch die Schlachten bei Falley und Weinsperg berümter Fürst, sein Oheim;

---

samkeit des Rogerius Baco, des grösten Mathematikers und Chimisten seiner Zeit, für Magie gehalten wurde: (Bayle dict. hist. et crit. edit. de Rotterd. 1715. T. I. p. 453.) so lange, sage ich, konnte die Erziehung, diese schwere Kunst, das Resultat aller möglichen Kenntnisse, und eines tiefen Menschenstudiums, nicht die Gestalt einer Wissenschaft, die auf Grundsäzen beruht, haben. Von dem dummen Character der damaligen Zeit konnte man nicht die Kunst erwarten, die Seelen der Jugend zu bilden; grose Männer hatten also nichts den Regeln der Erziehung zu danken.

Oheim 17); und Rudolph, Graf von Stade, sein Freund. Allein seine Mutter vermälte sich sogar an ihres Sohnes Feind 18); Welf

17) Welf der sechste, Bruder Heinrichs des Stolzen, hatte bei der Theilung der Hinterlassenschaft Heinrichs des Schwarzen, mit seinem Bruder fast alle Erbländer der Welfen in Schwaben bekommen. (S. orig. Guelph. T. III. p. 32. §. 16.) Hiezu erheuratete er mit seiner Gemahlin Uta, Tochter des Pfalzgrafen Gottfried von Calb, die Erbgüter dieses Prinzen, welche ebenfalls in Schwaben, und zwar im Wirtembergischen, lagen. (Michaelis Geschichte der Chur- und Fürstlichen Häuser ꝛc. Lemgo 1759. T. I. p. 14.) Er war wegen seiner Tapferkeit und Klugheit so geschäzt, daß der Canonicus Radewig von Freisingen seine Lobrede damit beschließt, daß er ihn den Cäsar seiner Zeit nennt. (Radewig de gestis Fried. I. L. II. c. 38. in Urst. p. 530.)

18) Der Kaiser wendete alle mögliche Mittel an, die Sache der beiden Herzogtümer, deren er Hein-

Welf führte blos seines eigenen Nuzens wegen Krieg 19). Rudolph war ein zu ohnmäch-

Heinrich den Stolzen entsezt hatte, zum Vorteil seiner Partei zu endigen. Er zog daher die Mutter des iungen Heinrichs dadurch auf seine Seite, daß er sie mit seinem Halbbruder, Heinrich dem neunten, Jasemergott, Marggrafen von Oesterreich, vermälte. Er gab diesen neu Verehlichten das Herzogthum Baiern im Jahr 1142, da es durch Leopolds, Heinrich Jasemergotts Bruders, Tod erledigt worden war; und der iunge Heinrich lies sich von seiner Mutter bereden, darauf Verzicht zu leisten. (Consilio matris ducis Henrici filius jam abdicaverat. Otto Fris. L. VII. c. 26. in Urst. p. 154.)

19) Welf der sechste nahm sich sogleich vor, die Rechte seines Hauses gegen Leopold zu behaupten, und ihn aus Baiern zu vertreiben. Unterstüzt vom König in Sicilien Roger, und vom Könige von Ungarn Geisa, welchen bei-

mächtiger Freund, und sein frühzeitiger Tod erweckte noch dazu Heinrich neue Unruhen. So

---

beiden daran lag, daß Conrad der dritte in Teutschland Beschäftigung hätte, schlug er Leopold vor dem Schlosse Falley, welches am 3ten Aug. 1140. belagert wurde, und trieb ihn nach Oesterreich zurück: er eilte hierauf der Burg Weinsperg in Schwaben, welche Conrad belagerte, zu Hülfe, und da er zu unvorsichtig bei dem Angriffe war, (dum in caute pugna aggredi tentat etc. Chron. Weing. c. 13. in Leibn. S. R. B. p. 789.) so verlor er am 21ten Dec. desselben Jahres die Schlacht, welche nicht sowohl wegen ihrer Folgen, die nichts bedeuteten, oder wegen der Treue der Weinsperger Weiber, die vielleicht nur ein Märchen ist, berümt ist, als vielmehr wegen der Losung: Welf und Weiblingen; welche beide Feldherrn ihren Heeren gaben, und woraus die so bekannten Namen entstunden, welche bei drei Jahrhunderte hindurch die kriegführende Parteien Italiens unterschieden, ohngeachtet

So mußte dieser iunge Prinz mit seinen furchtbaren Feinden allein kämpfen. Er hatte blos seinen Heldenmut, seine Talente, die Gerechtigkeit seiner Ansprüche, und die Liebe seiner Untertanen zu seinen Bundsgenossen. Die Sachsen waren so sehr dem Sohne ihres rechtmäsigen Oberherrn ergeben,

geachtet die Ursachen ihrer traurigen Befehdungen so manchem Wechsel unterworfen waren. Nach dem im Jahr 1141. sich zugetragenen Tode Leopolds, überredete man den iungen Heinrich, auf dem Reichstage zu Frankfurt von 1142. sich aller Ansprüche auf Baiern zu Gunsten seines Stiefvaters, Heinrich Jasemergotts zu begeben. Welf der sechste behauptete nun, Baiern wäre ihm anheim gefallen, und suchte sich in den Besiz davon zu sezen. Die Folgen dieser Unternehmung waren, daß Baiern, welches der Marggraf behauptete, verwüstet wurde. (Otto Fris. L. VII. c. 26. in Urst. p. 154. bei den Worten: Guelpho enim — princeps — audito quod rex superventurus esset, cessit.)

ben 20), daß der Marggraf Albert sich in Sachsen nicht behaupten konnte, und der Befele des Kaisers ungeachtet dem iungen Heinrich den Besiz davon überlassen muste.

Nicht

20) Die Sachsen waren dem iungen Prinzen um so mehr ergeben, da sein Vater solchen ihrer Treue anempfohlen hatte, als er nach Baiern gehen, und Leopold daraus vertreiben wollte. (Quo mortuo Saxones amore filii sui parvuli, quem eis adhuc vivens commendaverat, Regi (Conrado III.) denuo rebellant. Chron. Weing. c. 13. in Leibn. I. c. p. 789.) Sie unterstüzten den iungen Heinrich mit so groser Lebhaftigkeit, daß sie sogar Albert den Bären aus seinen eigenen Staaten veriagten. Er mußte sich noch für glücklich schäzen, durch Verzichtleistung auf Sachsen sein Marggraftum Brandenburg, welches damals ohngefähr die alte Mark in sich begrif, wieder zu erhalten. Dennoch scheint er noch den Nuzen davon gezogen zu haben, seit dieser Zeit unter die ersten Reichsstände zu gehören (Palatini archi-Duces) und Brandenburg aus

Nicht so leicht war es, und nicht die nemlichen Mittel konnten angewendet werden, um Baiern wieder zu erobern. Selbst nach Leopolds Tod schien dieses Land auf ewig der Herrschaft der Welfen entzogen zu seyn, als nemlich der iunge Heinrich sich hatte überreden lassen, zu Gunsten seiner Mutter, welche Heinrich Jasemergott heiratete, darauf Verzicht zu thun. Die Herzogin Gertrud starb im folgenden Jahre 1143, ohne aus ihrer zwoten Ehe Kinder zu hinterlassen. Die Rechte Heinrichs lebten also wieder auf, wenn sie ia vorher wären erloschen gewesen 21). Allein seine Bitten beim Kai-

 ser,

aus der Abhängigkeit von dem Herzogtum Sachsen befreit und den Grund zu der Churfürstlichen und Reichs Erzkämmerer Würde, welche seinem Hause bald nachher zu Theil wurde, gelegt zu haben. (S. Scheids Vorrede zum T. III. Orig. Guelph. §. 5. p. 17 - 20.)

21) Es ist klar, daß selbst des iungen Heinrichs Verzichtleistung auf Baiern seinen Rechten nicht

ser, ihn wieder in Baiern einzusezen, waren fruchtlos, und seine Kräfte noch zu schwach, als daß er den Kaiser und den neuen Herzog von Baiern hätte zwingen können, sich dieses schönen Herzogthums zu begeben.

Heinrich, von seinen ungestümmen Geist dahin gerissen, übte seine Talente und seinen Mut, den er noch nicht bei iener so wichtigen Angelegenheit anwenden konnte, in weniger auffallenden, aber nicht weniger merkwürdigen Vorfällen, welche die Kraft dieses iungen Helden entwickelten, die Festigkeit seines Characters stärkten, und seine Macht unvermerkt vergröserten. Er fieng mit der Eroberung der Grafschaft Stade an;

---

nicht nachteilig seyn konnte. Seine Mutter hatte ihn dazu beredet; sie selbst zog den Vorteil davon; er war erst dreizehn Jahre alt. Nach Gertrude's Tode nahm er auch den Titel eines Herzogs von Baiern wieder an, wie man aus den Orig. Guelph. T. III. p. 12. 13. 15. ersehen kann.

an 22); (im J. 1144.) im nemlichen Jahre nahm er das Schlos Herzberg mit seinen Zuge-

 hörun-

21) Rudolph, Graf von Stade, wurde im Jahr 1144 von den Dithmarsen getödet. Da er keine Nachkommen hinterlies, so sahe Heinrich seine Grafschaft als ein eröfnetes Lehen an, das mit dem Herzogtum Sachsen wieder vereinigt werden müsse. Allein des verstorbenen Bruder Hartwig, Domherr zu Bremen, trat alle seine Güter an den Erzbischof von Bremen Adelbert, unter der Bedingung ab, ihm zur Eroberung der Grafschaft Stade behülflich zu seyn, und ihn hernach damit zu belehnen. Heinrich protestirte gegen diese betrügerische Abtrettung, und der Streit sollte durch eine Unterredung zu Rammelslo abgethan werden. Die Gemüter erhizten sich, und Heinrichs Leute bemächtigten sich der Person Adelberts so lange, bis er die Grafschaft an Heinrich abtrat. (Orig. Guelph. T. III. p. 13. 14. Meiers Entwurf der Genealogie der Stadischen Grafen im ersten Bande der Herzogtümer Bremen und Verden. Bremen 1757. p. 204.)

hörungen ein, welches durch des Grafen Hermann von Lutterberg Tod erledigt worden war; er rächte den Tod Rudolphs von Stade an den Dithmarsen und unteriochte diese bisher unbezwingbare Nation (1148.) 23); er mischte sich im Jahr 1149. in den Streit zwischen Sueno dem dritten, Waldemar und Canut dem fünften, wegen der Thronfolge in Dännemark 24). Sueno hatte nemlich Adolph Gra-

p. 204.) Doch dieser Streit endigte sich erst mit dem im Jahr 1168. erfolgten Tode Hartwigs, der noch Erzbischof von Bremen wurde. (Helmold. Chron. Slavorum. Lubec. 1659. Lib. II. cap. XI. 4.)

23) Orig. Guelph. Tom. III. p. 18. Vitriarius illustr. T. II. p. 159.

24) Dieser Streit ist vorzüglich wegen der Entscheidung des Teutschen Reichs bei der Thronfolge Dänemarks berümt, welches zuerst 1152. Sueno damit belieh, (Sueno regnum suscepit de manu regis. Schattenii annal. Paderborn L. VIII. p. 793.) und nachher im Jahr

1162.

Grafen von Hollstein und Heinrichs Vasallen veriagt, weil er Canut zur Hülfe gekommen war; Heinrich hielt es also für Schuldigkeit, seinen Vasallen zu rächen, und unterstüzte ihn so lebhaft, daß er nicht allein wieder in den Besiz seiner Staaten kam, sondern daß er auch Sueno selbst verfolgte: Heinrich bekriegte endlich auch die Slaven, gegen welche Er allein mehr ausrichtete, als alle andre teutsche Fürsten, welche sich zur Unteriochung und Bekehrung dieses zwar heidnischen, allein guten, gastfreien, in seinen Sitten und Regimentsverfassung wohl eingerichteten Volks, verbunden hatten 25). Es ist bedauernswerth,

1162. Waldemarn. (Waldemarus coronam de manibus imperatoris suscipiens homo ejus factus est. Godofridus Colon. ad A. 1162. p. 239.) Diese Begebenheit ist in unsern Tagen durch die Streitschriften der Herrn von Heß und Krohne aus einander gesezt worden.

25) Helmold Chron. Slav. Libr. I. c. 28. bei den Worten: Nulla gens honestior Slavis — non timuisset.

daß die christliche Religion, welche doch Uneigennüzigkeit prediget, die Eroberungsbegierde 26) hat bemänteln müssen, und daß den Lehren des Friedens und der Liebe, in Norden eben so als in Amerika, Blutvergiesen und Verwüstung den Weg bahnten 27).

Es

26) Nulla de Christianitate fuit mentio, sed tantum de pecunia. Helm. Chron. Slav. L. I. c. 68.

27) Wärend dem Europa, durch den Eifer und die Beredsamkeit des heiligen Bernhards angetrieben, nach Asien zög, um die Anhänger Mahomets aus den — durch das Andenken an den Erlöser geheiligten Orten zu vertreiben, nahmen sich die Sachsen vor, den nemlichen schwärmerischen Ruhm zu erlangen, wenn sie ihre Nachbarn, die Slaven, oder die Wenden, Obotriten, und Rugier bekriegten. Dieses Vorhaben war ein wenig vernünftiger, weil man wenigstens die Hofnung hatte, etwas zu erobern, wärend dem die andern Kreuzfahrer höchstens nur plündern konnten. Heinrich, Marggraf Albert und der

Herzog

Es gehörte nur Mut und Barbarei dazu, um die Feinde der christlichen Religion zu bekriegen; allein

Herzog von Zähringen, mit dessen Tochter Clementine sich nachher Heinrich vermälte, wurden in diesem sogenannten heiligen Kriege Anführer, und vermochten die Dänen dahin, sich mit ihnen zu verbinden. Sobald der Slavische König Niclot von dem Vorhaben dieser verbündeten Apostel Nachricht erhielt, kam er ihnen zuvor, fiel in ihr Land ein, und sengte und brennte überall. Lübeck wurde überrumpelt und geplündert; die Belagerung von Hubbin und Demmin an der Perne, welche die Alliirten unternommen hatten, muste aufgehoben werden, die verbundene Armee wurde gänzlich zerstreut, die Dänische Flotte geschlagen, und die geringe Vorteile, welche man über die Slaven davon trug, wurden mit der Verwüstung des eigenen Landes theuer erkauft. Man schaudert zurück, wenn man die Verheerung, welche den ersten Fortgang des Christentums in diesen Gegenden, wo von eilf Dörfern in kurzer Zeit nur noch eins bewohnt war, bezeichnete, (Nachricht von dem Pom-

allein um mit den Dienern der Kirche anzubinden, dazu wurde eine unerschütterliche Herzhaftig-

---

Pommerschen Geschlechte der von Sliwir, oder Schlieffen 1780. p. 75.) mit den Grausamkeiten vergleicht, die in Amerika mit der Ausbreitung der Christuslehre verbunden waren, wo die Einwohner von Hispaniola, in Zeit von 15 Jahren von einer Million bis auf 60000 herabkamen. (Histoire de l'Amerique par Roberthon. trad. de l'Anglois. Mastricht 1777. Tom. II. pag. 15.) Heinrich allein sezte die Streifereien gegen die Slaven fort, und hatte endlich die Freude, mit Niclot einen Vertrag zu schliesen, daß er die Christliche Religion annehmen wollte, sich Mecklenburg, welches damals von den Obotriten bewohnt wurde, zu unterwerfen, und daselbst drei Bisthümer zu stiften, oder, wenn Otto der Grose schon solche errichtet hätte, sie wieder herzustellen; nemlich zu Meklenburg, welches nach Verwüstung dieser Stadt durch die Slaven, nach Schwerin versezt wurde, zu Altenburg, welches man nachhero nach Lübeck verlegte, und zu Razeburg. (Coe-

haftigkeit erfodert. Die Kaiser hatten das Recht, die Geistliche mit dem Stab und dem Ring zu investiren, durch das berümte Wormser Concordat von 1122. verloren 28): allein Heinrich bestand noch auf der Ausübung dieses Rechts in den Ländern, welche er den Obotriten abgenommen hatte, mit einer Standhaftigkeit, die des achtzehenden Jahrhunderts nicht unwürdig war. Der Erzbischof von Bremen, Hartwig, hegte die nemliche unverschämte Grundsäze, welche zuerst Gregor der siebende bey seiner Heerde eingefürt hatte: Voll Begierde, die Macht seiner Kirche im Geistlichen sowol, als Weltlichen zu vergrösern, maste er sich das Recht an, das Bisthum Altenburg, welches Heinrich so eben gestiftet hatte, zu besezen.

(Coepitque dux noster dominari in universa terra Slavorum succrescens sensim et in valescens. Helm. Lib. I. cap. 62. 63. 64. 65. 68.)

28) S. Patjé Abregé hist. et pol. de l'Italie. Yverdon. 1781. T. III. p. 164.

Diesen Schritt des Prälaten sahe Heinrich als einen ungerechten Eingrif in seine Landeshoheitsrechte an, und er vermochte es nicht über sich, Stiftungen, deren Daseyn blos seiner Tapferkeit zuzuschreiben war, dem Gutdünken einer von Ehrgeiz strozzenden und in Weichlichkeit versunkenen Geistlichkeit zu überlassen 29). Der neue — von Hartwig ernannte Bischof **Vicelin**, ein Mann von grossen Verdiensten, und ehrwürdig wegen seiner guten Sitten und Gelehrsamkeit, sezte sich über die Besorgnisse des Bremischen Domkapitels hinaus, welches glaubte, der Bischofstab, dieses Sinnbild der geistlichen Würde, würde in den weltlichen Händen eines Eroberers verunehrt, und lies sich förmlich von seinem Landesherrn belehnen. Heinrich wachte allzeit mit der ihm angebohrnen Unbiegsamkeit über das Investitur Recht in den Slavischen Landen. Er wuste sich sogar die Einwilligung des Kaisers und des Reichs zu

29) Vani glorii atque divitiis adultae ecclesiae saturi. Helm. Chr. Slav. L. 1. c. 69.

zu verschafen, und ohngeachtet man nicht leugnen kann, daß diese Denkungsart ihm die gefärlichsten Feinde erweckt, und zu seinem künftigen Unglück vieles beigetragen hat; so freut man sich doch, hier eine Herzhaftigkeit, und Gesinnungen zu entdecken, welche in den aufgeklärtesten Zeiten würden herfürstechend gewesen seyn 30).

Der

30) Hartwig der erste, Erzbischof von Bremen und Nachfolger Adelberts seit 1149, war der lezte Graf von Stade, und der nemliche, der dieses Landes wegen mit Heinrich in Streit geraten war. Die bei seinem Stande gewönliche Herrschbegierde hatte ihm das Vorhaben eingeflößt, seinem Erzbischöflichen Stuhl eine grosse Anzal Suffraganten in den Nordischen Gegenden zu unterwerfen. Als es ihm hierinn nicht glücken wollte, nahm er sich vor, seine Absichten zum wenigsten in den Slavischen Ländern, wo Heinrich das Christentum ausgebreitet hatte, auszufüren. Deswegen ernannte er ohne Heinrichs Vorwissen Vicelin, welcher

das

Der glückliche Erfolg dieser Versuche, erweckte bey Heinrich die Hofnung, seine Bitten

---

das Evangelium dreisig Jahre lang mit grosem Eifer den Unglaubigen gepredigt hatte, zum Bischof von Altenburg. An der Wahl dieses Mannes konnte zwar Heinrich nichts aussezen; allein die Art, wie er zum Bistum gelangte, verdros ihn. Ohngeachtet die Kaiser und die andere weltliche Fürsten Deutschlands die Bischöffe nicht mehr mit Stab und Ring beliehen; (quod esset praeter consuetudinem, wie Helmold Libr. I. c. 69. sagt) so glaubte doch Heinrich dieses Vorrecht in einem Lande zu besizen, welches er mit den Waffen erobert hatte, (ego enim huius rei moderator esse debueram in terra quam patres mei favente Deo in clypeo et gladio obtinuerant. Helm. l. c.) wo die Rechte des Landesherrn noch in ihrem natürlichen Zustande und von den Eingriffen der Geistlichkeit noch verschont waren. Als Vicelin das Bremische Capitel befragte, ob er sich von Heinrich belehnen lassen könnte, so

ten um Wiedereinsezung in Baiern würden entweder diesmal bey dem Kaiser Gehör finden,

so hielten die Domherrn diese Sache augenblicklich für unerhört, und fürchteten, da sie die dictatus Gregorienses sich tief eingeprägt hatten, die Fürsten mögten sich das Recht anmasen, Herren der Geistlichkeit zu seyn, da doch diese über iene herrschen sollte. (ut hoc exemplo incipiant esse principum servi, qui fuerant principum domini Helm. l. c.) Vicelin aber hielt nicht für ratsam, sich dem Ehrgeize seiner Collegen in Bremen aufzuopfern, sondern gab der Notwendigkeit nach, und empfing im J. 1152. den Bischofsstab aus Heinrichs Händen. (fecit quod necessitas imperabat, et suscepit episcopatum per virgam de manu ducis. Helm. Libr. I. c. 70.) Der Herzog übte nachhero das nemliche Recht mit Genemigung des Pabstes Hadrian des vierten nach dem 1155. erfolgten Todesfall Vicelins aus; und ernannte damals gegen die Meinung des Erzbischofs von Bremen einen gewissen Ge-

den, oder die Waffen würden ihnen Nachdruck verschaffen. Allein beides schlug fehl.

Con=

---

rold zum Nachfolger. Eben so benahm er sich bei den andern Erledigungen der Bis=tümer, welche in den — unter seiner Ober=herrschaft stehenden Slavischen Ländern lagen. Kaiser Friederich der erste, welcher die Kaiserliche Rechte den Päbstlichen Erklä=rungen des Wormser Concordats entgegen, wieder verlangte, (Kranzius in Vandal. L. IV. c. 36. p. 100. merkt an: dedit Imperator quod non habuit: allein man mus gegen diese Anmerkung Ottonem Fris. L. II. c. 10. de rebus gestis Frid. I. in Urst. p. 451. und Schmidts Geschichte der Teutschen. Mannheim 1783. T. VII. p. 191 — 205. halten. bestätigte das In=vestiturrecht der Bischöffe im J. 1159, wovon man die Beweise in Eckards Tractat: *Henrici Leonis auctoritas circa sacra. Guelph.* 1732. p. 49; — in Rethmeyers Braun=schweig. Lüneb. Chronik Braun=schweig 1722. T. I. p. 317; — *in Ori-ginibus*

Conrad der dritte war nach seiner Zurück-
kunft von einem unglücklichen Zuge nach Pa-

 lästi-

---

ginibus Guelph. T. III. p. 27. u. 48. fin-
det. Ja Eckart führt sogar Beispiele an, wo Herzog Heinrich gleiche Rechte bei dem erledigten Erzbistum Bremen, dem Bistum Halberstadt und dem Kloster Stade ausgeübt hat. Allein nach meiner Meinung mus man diese Fälle wohl unterscheiden, wenn man von der rechtmäsigen Gewalt Herzogs Heinrich in Kirchensachen urteilen will. Die leztere beweisen nur den Einflus, den seine Macht und die Unruhen der damaligen Zeiten ihm bei den neuen zwiespaltigen Wahlen dieser Prälaten verschaften, welche ohnedies den Stab und Ring nicht aus seinen Händen empfingen. Dieses ausgezeichnete Vorrecht hatte er nur bei den Slavischen Bistümern. Es ist wahr, dies ist nicht wörtlich in dem Privilegium Kaiser Friederichs des ersten ausgedrückt, und man könnte die Worte des Kaiserlichen Diploms: ut — a manu ipsius quod regii iuris est, tanquam a nostra recipiant;

lästina noch immer seinen Grundsäzen, das Welfische Haus zu demütigen, getreu, und wich

---

piant; so auslegen, als wenn der Kaiser an Heinrich blos das Recht der Investitur mit dem Scepter, welches dem weltlichen Regenten kraft des Concordats vorbehalten war, übergeben hätte. Allein aus den so eben angefürten Beispielen erhellet, daß Heinrich seine Slavische Bischöffe wirklich mit dem Stabe belieh, und die Gründe davon sind auch ganz einleuchtend. Diese Länder waren erst vor kurzem erobert; die höchste Gewalt wurde hier in ihrem natürlichen Umfange, wenn ich mich so ausdrücken darf, ausgeübt; die Gründung der christlichen Religion und ihrer Kirchen konnte man blos dem Glücke Heinrichs beimessen, so wie auch die Geistlichen blos von seiner Freigebigkeit lebten. (quippe qui nihil omnino nisi de illius manibus habebant. Kranzius. Metrop. L. VI. c. 28.) Doch kann man sich leicht vorstellen, daß dieser sehr starken Gründe ungeachtet seine Gewalt den allzeit stolzen Geist-

wich von neuem den Vorstellungen Heinrichs aus. Der Herzog, durch die unerwarteten Verzögerungen ermüdet, brach plözlich im J. 1151. mit seinem Heere nach Schwaben auf, wo sein Schwiegervater, der Herzog von Zähringen, sich mit ihm vereinigen sollte. Aber in dem Augenblicke, da er hofte sein väterliches Erbe wieder zu erlangen, wurde dieser schöne Entwurf gänzlich vereitelt. Die Herzoglich Baierische und Kaiserliche Kriegsvölker hatten in aller Eile die Zugänge nach Schwaben besezt, so daß der junge Heinrich weder vor noch rückwärts kommen konnte. Der Kaiser ging hierauf, in Hofnung ihn hier eingeschlossen zu halten, nach Goslar, und machte Zurüstungen Braunschweig anzugreifen. Heinrich aber war so glücklich, in Schwaben mit dreien seiner Vertrauten zu entwischen, und

 traf

Geistlichen unerträglich seyn muste, und daß sie den Herzog Heinrich nach dem Geist des Mönchsthums hassen musten. Wir werden sie auch in der Folge an der Spize seiner erbittertsten Feinde antreffen.

traf in Braunschweig wider alles Vermuten seiner Feinde ein. Seine Unternemung auf Baiern schlug zwar fehl; aber des Kaisers Absichten auf Braunschweig wurden auch vereitelt. Heinrichs Gegenwart in seiner Hauptstadt allein war hinreichend, sie für unüberwindlich zu halten 31).

Man kann nicht zuverläßig bestimmen, in wie ferne Heinrichs Mut und Beharrlichkeit noch würde obgesiegt, und diesem Fürsten den Besiz von Baiern verschaft haben, wenn nicht der Tod Conrad des dritten, welcher 1152. erfolgte, dazwischen gekommen wäre 32).

Die

31) Venit ergo nuncius qui diceret Regi, comparuisse ducem in Brunsvig. Quo certius recognito dissimulabat progredi reversusque est Goslariam, et annullata sunt ea quae fuerunt Regis molimine suscepta. Helm. L. I. c. 72.

32) Der Kaiser rüstete sich in Bamberg zu einem Zuge nach Italien gegen den König von Sicilien Roger den zweiten. Hier starb er plözlich den 15ten Febr. 1152. Da er Salernita.

Die erste und wichtigste Angelegenheit, welche Heinrich bei dem neuen Kaiser betrieb, war die Widereinsezung in Baiern. Friederich der erste entsprach vollkommen den Absichten der teutschen Fürsten bei seiner Wahl, daß nemlich die Unruhen, welche die Welfen und ihre Gegenpartei in Teutschland unterhielten, beigelegt würden. Viel zu klug, als daß er die Entscheidung eines Streits, welcher so angesehene Fürsten, als beide Heinriche waren, betraf, allein hätte auf sich nehmen sollen, und nach dem Grundsaze, den er, wie es scheint, angenommen hatte, lieber die Stimmen nach seinen Absichten zu lenken, als selbst einen Machtspruch zu thun 33), trug er

 diese

nitanische Aerzte gebraucht hatte, so beschuldigte man den König Roger, er hätte ihn vergiften lassen, um den Folgen des vom Kaiser beschlossenen Zugs nach Italien zu entgehen.

33) Friederich der erste entdeckte diese Gesinnungen in der Rede, welche er an die versamm-

diese Sache auf vier Reichstägen vor. Auf dem lezten wurde dann Baiern dem Herzog in Sachsen Heinrich zuerkannt 34).

Der

sammleten Fürsten in der Roncalischen Ebene hielt; (Radewig de rebus gestis Frid. I. L. II. c. 3. in Urst. p. 507.) und seine zu Gunsten Heinrichs ausgefertigten Diplome erhielten durch die rechtmäsige Beystimmung der Fürsten erst ein volles Gewicht.

34) Die Teutschen Herzoge und die Fränkisch Rheinische Erzbischöffe, welche sich nach des Kaisers Tod in Frankfurt versammelt hatten, eigneten sich die Ernennung seines Nachfolgers auf eine so ausgezeichnete Weise zu, daß diese Versammlung allzeit als der Ursprung des Churfürstlichen Collegiums angesehen worden ist. Sie zogen Friederich, den Sohn Friederichs des zweiten, Herzogs von Schwaben, welcher sich, wie wir oben gesehen haben, der Wahl Lothars des zweiten zum Vorteil seines Bruders Conrads entgegen sezte, allen andern Competenten vor.

Dieser

Der Kaiser war zu sehr mit seinem Zuge nach Italien beschäftigt, als daß er hätte ab-

---

Dieser iunge Prinz verdiente die Krone sowol in Ansehung dessen, daß sein Oheim ihn auf dem Todesbette besonders anempfolen; und sogar seinem eigenen Sohne vorgezogen hatte, als auch wegen seiner persönlichen Verdienste und grosen Verbindungen. Als ein Hohenstaufe und leiblicher Vetter Heinrichs von seiner Mutter Judith, Heinrichs des stolzen Schwester, folglich als der nächste Welfische Verwandte, muste er die traurigen Streitigkeiten beider Häuser, welche sich nicht verfolgen konnten, ohne ganz Teutschland umzukehren, endigen. Daher wandte nun der Kaiser seine ernstliche Sorgfalt auf die Bairische Angelegenheit. (Erat multa Ser. princ. Friderici anxietas — qualiter controversia, quae inter eius carnem et sanguinem id est Henricum patruum suum et itidem Henricum avunculi sui filium Duces de Norico ducatu agitabatur sine sanguinis effusione terminare posset. Otto Frising. de R. G.

warten sollen, bis Heinrich in den Besiz von Baiern, welches Marggraf Heinrich noch zwei Jahre hindurch inne behielt, wäre gesezt worden. Der Geist des Aufruhrs verbreitete sich

Fr. I. l. II. c. 7.) Er foderte beide Heinriche hintereinander auf die Reichstäge zu Wirzburg, Speier, Worms und Goslar vor. (1152 — 1154.) Heinrich von Oesterreich suchte der Entscheidung dieser Angelegenheit auszuweichen, und weigerte sich zu erscheinen, unter dem Vorwande, er wäre nicht auf die gesezmäsige Art vorgeladen worden. Die Merheit der Stimmen der zu Goslar versammelten Fürsten aber verwarf diese Einrede, und Heinrich von Oesterreich wurde verurteilt, Baiern an Herzog Heinrich von Sachsen zurückzugeben. (Otto Fris. l. c. C. XI. verbis: Itaque Fridericus - Henrico Sax. Duci Baioariae Ducatus adiudicatur. Güntheri Ligurinus Libr. I. vers. 165. Nepoti Reddidit evictum servato iure ducatum. Orig. Guelph. Tom. III. L. VII. §. 18. 20. 22. 23. 24. 28. p. 26 — 40.)

sich nemlich in der Lombardie von einer Stadt in die andere, und Rom trachtete wieder nach einer republicanischen Verfassung. Friederich befürchtete üble Folgen davon, und bemühte sich daher, ihn zu ersticken. Conrad der dritte hätte vielleicht das Kaiserliche Ansehen in Italien erweitern können; allein er erschöpfte unnüzer Weise seine Kräfte durch seine Züge nach Palästina; Friederich hätte seine Macht in Teutschland vergrösern können, allein so verschwendete er ohne Nuzen Zeit und Kräfte in Italien. Seine ganze Lebenszeit hindurch war er mit Zügen nach Italien beschäftigt, die sich mit seiner Demütigung endigten, und das Kaiserliche Ansehen aus seinem Verfalle nicht wieder emporbrachten.

Heinrich begleitete im J. 1155. den Kaiser nach Italien. Er that sich hier bei Chieri, Tortona, Rom und Spoleto, an den Ufern der Etsch, vor Mailand und Crema 35) hervor:

35) Heinrich sties zum Kaiser mit einem Heere, welches der Macht Friederichs nichts nach-

hervor: erndete auch Lorbeern ein, die ihn der Freundschaft Friederichs, seines Glücks und seines

nachgab. (Fridericus una cum Duce Henrico de Saxonia qui in Longobardiam cum ipso rege fere non cum minori copia equitum quam ipse rex venerat. Morenae Res Laudenses in Leibn. S. R. B. p. 811.) Er half dem Kaiser Chieri und Tortona erobern. (Epist. Frid. I. ad Ottonem Frising. in Urstis. p. 407. Helmold. L. I. c. 79.) Er war einer von den Häuptern des Heeres, welches Mailand einnahm. (Dux Henricus cum suis Saxonibus iam dudum burgum ipsius civitatis (Mediolanensis) ceperat. Morena R. L. loc. cit. Sigonius hist. de regno Italiae. Francof. 1575. p. 288.) Heinrich sicherte die Krönung des Kaisers gegen alle Störungen von Seiten der Römer: er rettete Friederich, der von dem Pferde stürzte, das Leben, und fochte an diesem harten Tage mit einem Mute, welcher ihn vor der ganzen Armee auszeichnete. (Dux noster fortiter dimicavit in capite, Romani dicti passi sunt magnam ruinam.

seines grosen Rufs, welchen die Geschichte bis

nam. Post factam victoriam magnificatum est nomen Ducis super omnes qui erant in exercitu. Helm. Libr. I. c. 80.) Heinrich half den Sieg über die Spoletaner und die Zerstörung dieser Stadt vollenden. (Morena l. c. p. 813.) Er deckte des Kaisers Uebergang über die Etsch gegen die Veroneser, die bei Friederichs erstem Rückzuge nach Deutschland die Pässe besezt hatten: (Muratori Annali d'Italia ad a. 1155. Helm. L. I. c. 81.) Heinrich ging 1158. im Sommer mit dem Kaiser noch einmal nach Italien, brachte Mailand wieder unter die Gewalt des Kaisers, (Otto de St. Blasio c. XI. in Urst. p. 201.) und war vorzüglich Ursache, daß sich Crema (am 27. Jan. 1160.) nach einer Belagerung von sechs Monaten, welche von beiden Seiten eine der grausamsten in allen Kriegen Friederichs in Italien war, wieder ergab. (Morenae R. I.. p. 821. Sigonius l. c. p. 309.) Wenn man die Geschichte dieser Kriege ließt, so mus man die Zeiten, worinnen wir leben, segnen,

bis auf unsere Zeiten erhalten hat, würdig machten 36).

Friede=

segnen, wo die Plagen des Kriegs durch Mäsigung der Sieger gemeiniglich gemildert sind, und wo Menschlichkeit selbst bei den unmenschlichsten Handlungen eintritt. Die Belagerten in Crema zogen den Gefangenen die Haut ab, beraubten sie der Hände und Füse, und hatten ein Vergnügen daran, sie in diesem Zustand wie Schlangen durch die Strasen kriechen zu sehen. (Radevicus de R. G. Fried. Libr. II. c. 59. in Urst. p. 543.) Auch musten sie es noch für ein groses Glück halten, daß sie bei Eroberung der Stadt, welche das gewönliche Schicksal hatte, nemlich geplündert und nachher in Asche gelegt zu werden, ihr Leben retten konnten. (Morena l. c. p. 826.)

36) Mehrere Schriftsteller, unter andern Herr Schirach in seiner Lebensbeschreibung Heinrichs des Löwen (Biographie der Teutschen. Halle 1770. Tom. I. p. 103.) merken an, dieser Held habe den

Zu=

Friederich lies sich gleich nach dem ersten Rückzuge nach Teutschland sehr angelegen

Zunamen **des Löwen** seit der Zeit bekommen, von welcher ich so eben geredet habe, zum Gedächtniß seiner grosen Thaten. Herr Schirach stüzt sich hiebei auf Helmolds Zeugnis. Warscheinlich hat dieser Schriftsteller die Worte des ersten Buchs im 84sten Kap. p. 196. vor Augen gehabt: et creatum est ei nomen novum *Henricus Leo* Dux Bavariae et Saxoniae. Allein hier mus ich bemerken, daß dieser neue Titel blos Baiern angeht. Helmold schreibt nemlich diese Worte unmittelbar, nachdem er erzält hatte, Heinrich wäre wieder in den Besiz von Baiern gekommen. Denn ob er sich gleich Herzog in Baiern schrieb, ehe er dies Land erlangt hatte; so nannte ihn doch der Kaiser vorhero niemals anders, als Herzog in Sachsen, wie man aus verschiedenen Diplomen, welche vor dieser grosen Begebenheit verfertigt sind, ersehen kann. Aus einem Manuscript, welches Bangert in einer seiner Anmer-

gen seyn, Heinrich in den Besiz von Baiern zu sezen. Diesen Verlust erleichterte er dem Marg-

---

Anmerkungen zu der Helmoldischen Chronik p. 157. anführt, geht hervor, daß Heinrich schon von der Zeit seiner ersten Vermälung mit des Herzogs von Zähringen Tochter im J. 1147 an, und also damals schon, als er seine glänzende Laufbahn erst anfing, so genennt wurde: in der Tyt nam Hertoge Hinrick de junge Lowe sin erste Wyff: und eine grose Anzal Münzen von Heinrich beweißt, daß er diesen Zunamen lange vor diesem Zeitpunkte hatte. (Orig. Guelph. T. III. p. 116.) Es ist gleichgültig, weswegen er diesen Namen angenommen hat, und es sind viele Märchen darüber vorhanden. Es kann seyn, daß man ihm solchen öfters aus Schmeichelei beilegte, weil man noch mit dem Löwen die Ideen von Tapferkeit und Unerschrockenheit verband, die uns Herr Sparrmann vor kurzem in etwas benommen hat. (A. Sparrmanns Reise nach dem Vorgebirge der guten Hofnung ꝛc. Berlin. 1784.) Hein-

Marggrafen Heinrich durch so beträchtliche Vorteile, daß dieser endlich ganz Baiern räumte.

Heinrich war es auch warscheinlich angenehm, wenn man ihn also nannte, und man kann mit Grunde vermuten, daß er bei der Aufstellung (1166.) des metallnen Löwen zu Braunschweig, der noch jezo dort vorhanden ist, dergleichen Gedanken gehegt hat. (Orig. Guelph. T. III. p. 68.) Allein da in damaligen Zeiten Beinamen, und öfters die von Thieren, sehr häufig waren, wie z. B. Albert der Bär, Richard Löwenherz, Welf der fünfte Catulus, u. dgl. m. und man sie öfters angesehenen Privatpersonen gab, so daß sie sich noch bis auf unsere Zeiten als Familien Namen erhalten haben; so darf man sich nicht die Mühe geben, einen besondern Ursprung des Beinamens **der Löwe** bei Heinrich aufzusuchen: eines Beinamens, den selbst einige seiner Vorfaren schon gefürt haben, und der sehr natürlich aus den alten Wappen des Sächsischen Hauses entlehnt werden konnte.

te 37). Heinrich vergröserte auch seine Herrschaft

---

37) Nach des Kaisers Rückkehr aus Italien, berief er einen Reichstag nach Regensburg, auf welchem er Heinrich in dem Besitz von Baiern bestättigte, und ihn zugleich in den Besiz der Hauptstadt sezte. (Henricus dux possessionem suam, patrumque suorum recepit sedem: *Otto Fris.* L. II. c. 28.) Heinrich Jasemergott bequemte sich auch endlich auf dem Reichstage zu Regensburg, der im September 1156 gehalten wurde, Baiern zu räumen. Um ihn aber doch wegen einer Provinz, welche er bisher besessen hatte, zu entschädigen, und um Conrad des dritten Grundsaz, die Welfen zu schwächen, (quo duces Bavariae minus deinceps contra imperium superbire valerent. *Henricus Stero* ad. a. 1156. p. 230.) zu befolgen, um endlich auch einen mächtigen Bundsgenossen gegen den Herzog in Baiern, wenn er dem Kaiser nicht gehorchen würde, zu haben, beschnitt man Baiern ein wenig, ehe man es Heinrich dem Löwen wiedergab. Man ris das Marggraftum Oesterreich aus der Abhängigkeit von

schaft mit den Ländereien der Grafen von
E 2 Assel.

von Baiern, von dem es seither zur Lehen gegangen war; erklärte es für ein unmittelbares Reichslehen; gab ihm den Titel eines Herzogtums mit der völligen Landeshoheit und den Rechten, welche daraus fliesen; (Definitum est, ut marchia orientalis, quae prius Ducatui Norico jure beneficii subjacuit a ducatu sejunctum per se subsistens nulloque respectu juris Duci Bavariae subjacens, ducatus jure et nomine constaret. *Otto de St. Blasio*. c. VI. in Urst. p. 198.) man wies ihm den Rang unmittelbar nach den Wahlfürsten an; (Si quibusvis curiis publicis Imperii dux austrie presens fuerit unus de palatinis archi ducibus est censendus et nihilominus in consessu et incessu ad latus dextrum Imperii post Electores principes obtineat primum locum Dux Austriae: dies sind die eigene Worte des Kaiserlichen Diploms, welches besonders deswegen merkwürdig ist, weil es das erste ist, worinn das Wort *Elector* vorkommt) man ründete Oesterreich durch die Ländereien ienseits der Ens, welche man

Baiern

Assel, Hammenburg, und Winzenburg 38); endig-

Baiern entzog; man erklärte es für untheilbar, und in Ermanglung männlicher Nachkommen wurden auch die weiblichen erbfolgefähig. (Olenschlagers Erläuterung der güldnen Bulle. §. XXVII. p. 88. 89. Ej. Urkundenbuch. Num. IX. pag. 24 — 27.

38) Graf Hermann von Winzenburg im Hildesheimischen, ein sehr unruhiger und des Streitens gewöhnter Herr, wurde nebst seiner Gemahlin Luchard a in seinem Schlosse von unbekannten Meuchelmördern umgebracht. (S. Bünau Leben Fried. I. pag. 16.) Heinrich verlangte diese Grafschaft, worauf Marggraf Albert von Brandenburg auch Anspruch machte. Als man diesen Streit auf dem Reichstage zu Merseburg nicht endigen konnte, fand der Kaiser ein Mittel, beide Theile zufrieden zu stellen. Er gab nemlich die strittige Grafschaft an Heinrich und entschädigte den Marggrafen mit der durch Graf Bernhards Tod erledigten Grafschaft Plözke. (*Origines Guelph.* T. III. Pag. 22. et 24. *Helm.* L. I. c. 73. *Kranz Saxon.* Libr. VI. cap. 15. *Vitriar. illustr.* T. II. p. 161.

endigte die Mishelligkeiten mit seinen Anverwandten aus dem Hause Este in Italien 39);

 arron-

39) Das Haus Este, welches wärend der Unruhen, welche in Italien durch die Einfälle der Barbaren verbreitet wurden, sich von der Stelle Kaiserlicher Beamten zu der Würde der angesehnsten Marggrafen in Italien erhoben hatte, (Pigna Historia di Casa de Prencipi di Este p. 4 — 58.) gab Baiern seit der Heirat der Kunigunde, der Erbin dieses Herzogtums, mit Aze dem zweiten, Marggraf von Este, seine Beherrscher. Als nach Azo's des zweiten Tode sein ältester Sohn Welf der vierte in Baiern folgte, eignete sich der iüngere, Fulko der erste, die Besizungen des Hauses Este in Italien zu, und hinterlies solche seinen vier Söhnen. (S. die Genealogische Stammtaffel des Hauses Este in Mr. Patjé abregé hist. et pol. de l' Italie T. II.) Die Welfen stritten mit ihnen um den Besiz, und Heinrich legte diesen Streit mit den vier Söhnen Fulko's des ersten durch den Vertrag von Povegliano im veronesischen am 27sten Oct.

arrondirte sich auf dem Harz 40); verfolgte seine Eroberungen in den Slavischen

Oct. 1154. bei, kraft dessen die Marggrafen von Este die Besizungen in Italien behielten, und Heinrich sich blos die Oberlehnsbarkeit, nebst Anerkennung derselben mit 400. Mark Silber, welche sie ihm nur einmal bezahlen musten, vorbehielt. (Orig. Guelph. T. III. p. 32—34.) Die nemliche Lehnsverbindung wurde nachhero (1160.) auch dem Marggrafen von Toskana, Welf dem sechsten, zugesichert. (Muratori tradd. delle antichità Estense. Modena. 1717. Parte I. c. 39.

40) Kaiser Conrad der dritte hatte mit einem gewissen Grafen Uto einen Ländertausch getroffen. Dieser wohnte zu Einbeck. Er hatte dem Kaiser verschiedene Stücke in dem Rheinischen Franzien und in Schwaben abgetreten, und dagegen gewisse Domainen nahe am Harz, wie auch die Wälder auf diesem Gebirge vom Kaiser zu Lehen erhalten. (Comitatum in Lisga et forestum in montanis Harz.) Heinrich stellte dem Kaiser Friederich

vischen Ländern 41); wurde Schiedsrich-

 ter

rich dem ersten, als sich solcher 1157. zu Goslar aufhielt, vor, wie er der Erbe dieses Grafen Uto wäre; der Kaiser erneuerte daher die Belehnung über die Güter des Grafen Uto zu Gunsten Heinrichs. (das Diplom steht in *Maderi* Antiq. Brunsv. p. 117. Rethmeyers Braunschw. Lüneb. Chronik. T. I. p. 321. Orig. Guelph. T. III. p. 44 — 48.) Heinrich tratt zugleich dem Kaiser gewisse Länder in Schwaben, welche er wegen seiner ersten Gemalin Clementine zur Mitgift bekommen hatte, das heist Baden mit seinen Zugehörungen, ab: (castrum videlicet Baden et centum ministeriales et quingentos mansos) er erhielt dagegen die Belehnung über Herzberg, Pöhlde, Scharzfeld, und viele andere Oerter, wie auch den Wildbann in den Harz. (Orig. Guelph. T. III. p. 42. 43.)

41) Die Eroberungen, welche Heinrich in den Slavischen Ländern gemacht hatte, waren noch nicht ganz fest gegründet. Niclot das Oberhaupt dieser neuen Proselyten war weder dem

Chri-

ter in Norden 42); bevölkerte seine Län-

Christentum, noch den Befehlen Heinrichs gehorsam. Er wendete iede Abwesenheit dieses Fürsten dazu an, sich seiner Oberherrschaft zu entziehen, und seine Nachbarn, die Dänen, Heinrichs Bundsgenossen zu bekriegen. Durch Sueno's, Königs in Dänemark, Klagen angetrieben, beschlos er über Niclot Rache. Dieser widersezte sich zwar mit gewafneter Mannschaft, verlor aber in einem Treffen 1160. das Leben, und seine beide Söhne flüchteten in die Wälder. Drei Jahre nachher verzieh ihnen Heinrich, und gab ihnen einen Theil ihres väterlichen Reichs wieder zurück. Schlecht zufrieden mit diesem kleinen Stücke empörten sie sich von neuem, wurden wieder geschlagen, gefangen, und in Ketten gelegt. Heinrich war so grosmütig, daß er den ältern Sohn Niclots, Pribislaus, los lies, und blos dessen iüngern Bruder Wertislaus als Geisel behielt. Wertislaus sehnte sich nur zu bald nach seinem Vaterlande und nach seiner Freiheit: er hezte daher seinen Bruder insgeheim auf, die Waffen

Länder 43); munterte die Handlung

E 5 auf;

fen wieder zu ergreifen. Pribislaus verband sich mit den Pommern, und war glücklich. Doch dieses Glück war seines Bruders Unglück. Denn Heinrich lies sich hinreißen ihn hängen zu lassen. Dieser Entschlus erbitterte aber die Feinde nur noch mehr. Sie tödteten nach der Einnahme von Meklenburg alle Einwohner dieser unglücklichen Stadt, und plünderten das ganze Land. Nun nahm Heinrich Maasregeln, welchen die Macht der Rebellen nicht gewachsen war. Er verband sich nemlich mit den Dänen und dem Marggrafen von Brandenburg, und lies den Grafen Adolph von Holstein, die Dithmarsen und die Friesen anrücken. Diese vereinigte Macht umzingelte die Slaven: sie wollten zwar Widerstand thun; allein nach einer entscheidenden Schlacht bei Demmin im Jahr 1164, (Helm. L. II. c. 4.) wo 3000. Slaven umkamen, und worinn unglücklicherweise der Graf von Holstein, einer der geliebtesten Herren seiner Zeit sein Leben verlohr, war ihre Niederlage so allgemein, daß seit der Zeit der Auf-

ruhr

auf 44); siegte über den mächtigen Bund, den die

---

ruhr in diesem Lande nachlies. Pribislaus flohe nach Pommern, und nachdem er noch in einigen Angriffen unglücklich gewesen war, zwangen ihn die Pommern selbst, ruhig zu seyn. (Cohibitus est Pribislaus ab insania sua. Humiliatae ergo sunt vires Slavorum nec ausi sunt mutire. Helm. L. II. c. 6.)

42) Als auf dem Reichstage zu Merseburg von 1152 Sueno zum rechtmäsigen König von Dänemark erklärt worden war, nahm es Heinrich der Löwe auf sich, ihn auf dem Throne zu erhalten. Sueno fand sich bald genötigt, ihn um Beistand zu ersuchen, da ihn sein Nebenbuler Waldemar aus dem Königreiche geiagt hatte. Heinrich schickte die Slaven Sueno zu Hülfe, eroberte Laland und Fünen, und brachte einen Vergleich zwischen Sueno, Canut und Waldemar zu wege, wodurch sie sich ins Königreich theilten. Sueno brach bald wegen seines ungestümmen und blutdürstigen Charakters, den Vertrag, ermordete den König Canut und verwundete Waldemar.

die teutschen Fürsten zu Merseburg wider ihn

geschlos-

---

demar. Die Folgen dieser Bosheit waren, daß Waldemar alle Dänen gegen Sueno aufhezte, ihn schlug, und in einer Schlacht bei Wiburg 1157. tödete. Waldemar bestieg nun den Dänischen Thron. (Helm. L. I. p. 84.) Dieser Fürst stellte die Ruhe im Königreiche wieder her, und suchte Heinrichs des Löwen Freundschaft mit so grosem Eifer, daß er sich nicht nur mit ihm verband, um die Insel Rügen zu erobern und hernach zu theilen, (1170,) sondern daß er auch seinen Sohn Canut mit Heinrichs des Löwen Tochter aus der ersten Ehe, Richenza, vermälte, deren erster Gemal Herzog Friederich von Retemburg, Kaiser Conrad des dritten einziger Sohn, in Italien an der Pest bei der Kaiserlichen Armee im Jahr 1167. gestorben war. Noch ein Beweis von Heinrichs Ansehen in Norden ist, daß ihn die Einwohner von Wisby in Gothland zum Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten erkiesten.

41) Heinrich verband mit den Absichten eines Eroberers auch die Zwecke eines weisen Staats-

mannes.

geschlossen hatten 45); und die ersten ruhige Augen-

* mannes. Er beförderte die Cultur und die Bevölkerung in den Ländern ienseits der Elbe. Er lies hier die Wälder niederhauen, die Moräste austrocknen und den Boden anbauen: er lies Colonisten aus Sachsen, Flandern, Westphalen und Holland kommen. (Helmold L. I. c. 83, 87, 88-91. Venerunt adducti de finibus oceani, aedificarunt civitates et ecclesias et increverunt divitiis super omnem aestimationem. p. 203.) Er erbaute die Stadt Löwenstadt an den Ufern der Wakeniz, und zog hier die Einwohner von Lübeck, welche durch einen Brand ihre Häuser verlohren hatte, hin. (Helm. L. I. c. 85.) Nicht weniger sorgte er auch für seine mittägliche Staaten. Denn er bildete aus dem kleinen Flecken München in Baiern eine ansehnliche Stadt.

44) In den Zeiten, wo die meisten teutschen Herren sich mit der Beute, welche man gemeiniglich den Kaufleuten abnahm, bereicherten, suchte Heinrich den Handel empor zu bringen. Man kann zwar die Mittel, welche er

Augenblicke, welche ihm seine Angelegenheiten,

er dazu gebrauchte, nicht allezeit billigen; allein er verlangte gerade zu, und mit einer Aufrichtigkeit, die den Sitten seines Jahrhunderts gemäs war, dasienige, was man iezo alle Tage durch Umwege und unter dem Schuze der Manifeste ebenfalls fodert. Da er sahe, daß die Handlung in Bardewick durch die Stadt Lübeck, welche von Heinrich dem Stolzen an den Grafen Adolph von Hollstein verschenkt worden war, grosen Schaden litte, so verlangte er die Hälfte der Stadt. Als ihm nun dieses abgeschlagen wurde, so untersagte er allen Zugang zu der Stadt, so daß Lübecks Handel aufhörte. Die Lüneburgische Salinen wurden durch iene zu Oldeslo im Hollsteinischen, am Absatz ihrer Ausbeute gehindert; Heinrich begehrte also sehr bescheiden die Helfte der leztern Salinen, und nach erfolgter Verweigerung lies er die Salzquelle von Oldeslo abgraben. (Helm. L. I. c. 76.) Der Graf Adolph sahe sich genötigt, den in Warheit gewaltthätigen Maasregeln Heinrichs nachzugeben, und mit

ten vergönnten, wandte er zu einer Reise ins

mit ihm die Stadt Lübeck zu theilen. Sobald solches Heinrich erhielt, gab er die Handelsproiecte auf, welche er mit seiner neuen Stadt Löwenstadt, deren Lage für die Schiffart nicht bequem war, vorhatte, baute Lübeck wieder auf, verschönerte die Stadt, und dehnte seine Handlung in alle Nordische Häfen aus. (Transmisit dux nuncios ad civitates et regna aquilonis ut haberent liberum commeatum adeundi Civitatem suam Lubecke - abeo tempore prosperatum est opus civitatis. Helm. L. I. c. 85.) Heinrich errichtete auch in München eine Messe, und beförderte den Bairischen Salzhandel. (Orig. Guelph. T. III. p. 49.)

45) Vielerlei Ursachen hatten Heinrich Feinde erregt. Er hatte sich zuerst die unversöhnlichste Gattung von Feinden, die Geistlichkeit, auf den Hals gezogen. Der Erzbischof Hartwig von Bremen, mit welchem Heinrich wegen der Investitur des — zum Bischof zu Altenburg ernannten Gerolds heftigen Streit

ins gelobte Land an 46), welche die falschen
Religions-

Streit gehabt hatte, konnte nicht vergessen, daß er hatte nachgeben müssen, indeme der Pabst selbst Heinrichs Ansprüche gut geheisen, und den von ihm ernannten Bischof geweiht hatte. Hernach hatte Heinrich auch viele heimliche Feinde unter den teutschen Fürsten. Denn da er das Herzogthum Baiern auf dem Reichstage zu Goslar nur durch die Mehrheit der Stimmen erlangt hatte; so beneideten alle diejenige, welche anderer Meinung gewesen waren, sein groses Glück, und suchten nur Mittel ihn zu stürzen. Heinrichs Härte zog auch eine grose Anzal seiner Vasallen von ihm ab. Radewig nennt ihn den Cato seiner Zeit, und viele teutsche Herren, welche an Räubereien gewönt waren, haßten den Zwang, den Heinrichs Strenge und Macht ihnen auflegte. (adeo ut absentes velut praesentes timendo leges pacis, quas sanxerat nemo sine poena capitis auderet infringere. Radewicus de R. G. Fr. Libr. II. c. 38.) Durch solche verschie-

Religionsbegriffe seines Jahrhunderts von Fröm-

schiedene Gründe bewogen, stellten sich der Erzbischof von Cölln Rainold, gebohrner Graf von Assel, der Erzbischof von Bremen, und Graf Christian von Oldenburg an die Spize seiner Feinde. Lezterer war um so mehr gegen Heinrich aufgebracht, da er befürchtete, Heinrich mögte ihm seine Staaten entziehen, und einen andern Zweig seiner Familie, in deren Besiz sezen. (Helm. L. II. c. 7. p. 227. b.) Der erste Bund wider Heinrich war schon im Jahr 1155. bei seinem ersten Zug mit dem Kaiser nach Italien gemacht worden; (Helm. L. I. c. 79.) allein seine Zurückkunft zerstreute die Verbündete. Eine fürchterlichere Vereinigung wurde im Jahr 1166. zu Merseburg geschlossen, als der Kaiser zum viertenmale nach Italien gegangen war, und man sich schmeichelte, Heinrich könne von ihm nicht unterstüzt werden. Die meisten Verbündete waren Geistliche Fürsten. An ihrer Spize befand sich der Erzbischof von Cölln, welcher, ohngeachtet er mit auf dem Zug nach Italien begriffen

Frömmigkeit, ihm als verdienstlich vorstell-
ten:

---

begriffen war, dennoch die stärkste Triebfeder dieser Vereinigung ausmachte, Wichmann Erzbischof von Magdeburg, Hartwig von Bremen, Hermann Bischof von Hildesheim und Conrad von Lübeck. Hierzu gesellten sich noch der Landgraf Ludwig von Thüringen, Albert Marggraf von Brandenburg, Albert Pfalzgraf von Sommerschenburg, Otto Graf von Assel, Wedekind Graf von Dasenburg, die Stadt Goslar und der Graf von Oldenburg. Lezterer gab das Zeichen zum Angrif durch Eroberung von Bremen, wohin Heinrich Besazung gelegt hatte. Dieser sahe das Ungewitter, welches ihn treffen sollte, voraus, und hatte die Vorsicht, sich gegen die Elbe zu decken. Da er Pribislaus Muth kannte, so beschlos er, ihn zu gewinnen. Er rief ihn daher zurück und gab ihm das ganze Land der Obotriten, ausgenommen Schwerin, welches Heinrich für sich behielt, wogegen ihm Pribislaus Treue geloben mußte, welche er auch hielt. Zu gleicher Zeit sezte Heinrich Holstein

ten: er überwand glücklich alle Gefaren, welche

---

in Sicherheit. Der in der Schlacht bei Demmin umgekommene Graf Adolph hatte eine Wittwe und einen noch minderiährigen Sohn hinterlassen. Diesem gab Heinrich den Grafen Heinrich von Orlamünde zum Vormund, mit dem Auftrage, Holstein gegen seine Feinde zu vertheidigen. Er selbst ging ihnen entgegen, nahm Bremen wieder ein, eroberte und schleifte die Festung Freiburg im Bremischen, bemeisterte sich der Stadt Odenburg, sezte den Bischof von Lübeck ab, besezte das Erzbisthum Magdeburg mit seinen Truppen, und bloquirte die Stadt Goslar. Heinrich brachte seine Feinde durch sein schnelles Glück aus aller Fassung, und der Tod rafte überdies die beträchtlichsten von ihnen hinweg. So starb der Graf von Oldenburg wärend der Belagerung seiner Hauptstadt, der Erzbischof von Cölln im Jahr 1167. in Italien, und der Erzbischof von Bremen 1168. In dem nemlichen Jahre kam der Kaiser nach Teutschland zurück. Da er nun befürchtete, die Unruhen, welche während seiner Abwe-

welche ihm auf dem Wege zustiesen, und kam

F 2 in

Abwesenheit in Teutschland ausgebrochen waren, mögten einen Einflus auf die Verwegenheit der Lombarden haben, so berief er sogleich die verbündete Fürsten nach Bamberg, und versöhnte sie mit Heinrich, welcher also von dieser, anfangs so fürchterlich scheinenden Verbindung, nicht den mindesten Schaden hatte. (Cesserunt omnia iuxta placitum Ducis. Helm. L. II. c. XI.) Der einzige Graf von Dasenburg, einer von den Herren, deren Räubereien Heinrich Einhalt gethan hatte, trozte demselben, und schlug den Frieden aus. Allein Heinrich legte sich vor das Schlos Dasenburg, welches auf einem Felsen lag, und allezeit für unüberwindlich war gehalten worden, lies es unterminiren, grub den Belagerten das Wasser ab, und zwang sie, sich zu ergeben. Einige neue Angriffe, welche die teutschen Fürsten gegen Heinrich versuchten, wurden auf dem Reichstage zu Erfurt von 1170 vom Kaiser vernichtet. (Arnold. Lubecens. Lib. III. c. 2.)

in sein Vaterland zurück, überhäuft mit Eh-
renbe-

46) Als Heinrich der Löwe die Reise ins gelobte Land unternahm, übergab er die Regierung seiner Staaten seiner Gemalin, welche sich zu Braunschweig aufhielt. Ihr Beistand war der Erzbischof von Magdeburg, Wichmann. Heinrich reisete den 13ten Januar 1172. von Braunschweig ab, mit einer Bedeckung von 1200. Soldaten, und in Begleitung der vornehmsten Herren in seinen Staaten, worunter sich der Abt Heinrich von Braunschweig auszeichnete. Er führte wahrscheinlicher Weise aus der Ursache so viele Soldaten mit sich, weil er sich einige kriegerische Unternehmungen gegen die Unglaubige vorgesezt hatte, (Orig. Guelph. T. III. p. 77.) In dem Gefolge Heinrichs befand sich sogar Herzog Pribislaus und der Bischof von Worms, Conrad der zweite, als Kaiserlicher Gesandte. Heinrich nahm seinen Weg durch Baiern, Oesterreich, und Ungarn, wo er überall mit grosen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Er schifte sich auf der Donau ein, litte aber Schifbruch, und

renbezeugungen, welche die Unglaubigen ihm
F 3 erwie-

und rettete sich auf einem Stücke Holz, und sezte seine Reise alsdenn zu Lande fort. Er wurde hierauf in den Bulgarischen Wäldern bei Ravanella von den Bewohnern des Landes, welche ihn plündern wollten, angegriffen; allein er schlug sie zurück. Hierauf ging er nach Nicaea, Adrianopel, und Constantinopel, wo er das Osterfest bei dem Kaiser Emanuel Comnenes feierte. Dieser stellte ihm zu Ehren ein prächtiges Fest an, welches durch einen Streit der Gäste — ein Beweis, daß sogar die Sitten dieser Zeit einen Scholastischen Anstrich hatten — über die Frage: ob der heilige Geist vom Vater allein oder vom Vater und Sohn zugleich ausgehe: sehr lebhaft wurde. Der Abt von Braunschweig machte sich durch Behauptung der lezteren Meinung sehr berümt, und dieser theologische Sieg verschafte ihm nachhero das Bisthum Lübeck. Heinrich schifte sich nach einem Aufenthalt von etlichen Tagen zu Constantinopel ein, fuhr durch das schwarze Meer, wo er noch einmal Schifbruch litte, stieg aber

doch

erwiesen hatten, und beladen mit Heiligtümern,

---

doch glücklich bei Acre ans Land, und kam von da unter Begleitung der Tempelherrn nach Jerusalem, wo sein Anverwandte, Almerich, regierte. Nachdem er alle Pflichten, welche der Religions Eifer ihm eingab, erfüllt, und ansehnliche Geschenke und Stiftungen in der heiligen Stadt gemacht hatte, besuchte er das Thal Josaphat, Bethlehem, den Berg Tabor, den Jordan, und andere berümte Oerter. Hernach ging Er nach Antiochien zurück, und kam glücklich zu Schif nach Seleucis. Von hier ging Heinrich nach Tarsus, wo der Sultan ihm 500. Mann entgegenschickte, um ihn durch Armenien nach Ararat oder Caesaräa in Cappadocien zu begleiten. Hier empfing Ihn der Sultan Clitziastlanes, ein zwar ungläubiger, allein aufgeklärter Fürst mit offenen Armen, nannte ihn, seinen Verwandten, und überhäufte ihn mit ausgesuchten Geschenken. Heinrich unternahm es, seinen freundschaftlichen Wirth zu bekehren: allein es glükte ihm nicht. Er sezte hierauf seine Reise über Nicaea und Ico-

mern 47), welche nachher das Haus Hannover sehr theuer erkauft hat 48).

Iconien nach Constantinopel fort. Die Wüsten in diesem Lande machten die Reise äuserst beschwerlich. Er unterredete sich mit dem Kaiser zu Magnopolis, und hier bekam er einen Schaz von Reliquien, den er in Braunschweig niederlegte. Heinrich durchreißte noch einmal Ungarn, wo er von dem neuen Könige Bela dem dritten, eben so grose Ehrenbezeugungen erhielt, als von dessen Vorgänger. Hierauf durchwanderte Er Oesterreich, und kam glücklich in Regensburg an, nachdem er gerade ein Jahr zu seinem Zuge gebraucht hatte. (Arnold Libr. II. c. 3. 12. Schmidt Dissertatio historico geogr. exponens Henr. L. Iter Hierosol. Helmst. 1711.)

47) S. Lipsanographia S. Thesaurus reliquiarum Electorialis Brunsvico Luneburgicus. Editio quarta Hann. 1783. In der Vorrede p. 10. Note *) hat der berümte Herr Jung die Beweise gesammlet, welche wir auser Arnolds Zeug-

Wir sehen hier Heinrich den Löwen auf der höchsten Stufe seiner Gröse. Helmold sagt in seiner Chronik, er wäre der Fürst der Fürsten geworden 49). Seine Herrschaft erstreckte sich vom Adriatischen Meerbusen bis ans Baltische Meer, vom Rhein bis über die Elbe 50). Kein Fürst hat wohl ie nach ihm eine

Zeugnis haben, daß die Reliquien, welche man in Hannover aufbewahrt, aus dem Orient von Heinrich dem Löwen mitgebracht worden sind, obgleich ein Theil des Schmucks einen neuern Künstler verräth.

48) S. Rethmeyer Braunschw. Chron. T. III. p. 15. 16. et 18. *Ludew. Germ. princ.* L. VI. c. I. p. 702.

49) Factus est princeps principum terrae. *Helm.* L. II. c. 6.

50) Heinrich besas Baiern, wo Er blos die Oberherrschaft über Oesterreich, und das Land ienseits der Ens, verloren hatte; samt der Oberherrschaft über Steiermark und Tyrol, und ansehnliche Güter in Schwaben, (S. Note 17.) ferner hatte er inne Sachsen, West-

eine eben so grose Strecke Landes in Teutschland besessen, kein Fürst konnte wohl iemals weniger ein solches Glück zu hoffen wagen, und hatten wenigere Mittel es zu erlangen, als Heinrich. Er muste alle Mittel, das Glück seines Hauses herzustellen, aus sich selbst nehmen, und er konnte dasienige auch sagen, was Alexander dem Perdiccas, als er über den Hellespont schifte, sagte: Hofnung wäre sein einziges Loos. 50 b)

Heinrich muste seine Gröse erst erschaffen, ehe er sie geniessen konnte. Sein Genie,

 seine

Westphalen und Engern im weitläuftigsten Verstande, Pommern, die halbe Insel Rügen, Mecklenburg, Hollstein, Dithmarsen, die Grafschaft Stade und Friesland: er besas Calenberg, Hildesheim, Northeim und Göttingen: alle Länder an der Weser von Bodenwerder bis Bremen, und endlich die Herzogtümer Lüneburg, Braunschweig und Blankenburg.

50 b) S. Plutarch Biogr. Alexanders des Grosen. Teutsche Uebers. von Schirach. T. VI. p. 218.

seine Festigkeit, und seine Tapferkeit allein musten die Hindernisse überwinden, welche seine Lage, die Vereinigung mächtiger Feinde, und das politische Sistem des Kaiserlichen Hofs seiner Erhebung entgegen sezten. Siebenzehn Jahre hindurch verlor er die Wiedererlangung des väterlichen Erbe nicht aus dem Gesicht. Weder die Verzögerungen des Kaisers, noch die Maasregeln seiner Nebenbuler, noch die Eifersucht seiner Zeitgenossen minderten sein Feuer, noch erschöpften sie seine Quellen. Durch die Gerechtigkeit seiner Sache, durch seine persönliche Eigenschaften, durch die Freundschaft des grösten Fürsten seiner Zeit und durch die Achtung, so sein Mut ihm verschafte, unterstüzt, überwand er alle Schwierigkeiten, und verschafte sich eine Regierung, welche seine Tugenden verherrlichten, und seine Untertanen segneten. 51)

Allein

---

51) Dieienige meiner Leser, welche vielleicht glauben, das Gemälde, welches ich so eben von Heinrich dem Löwen entworfen habe, wäre

zu

Allein dies war nur ein schöner Morgen; der übrige Theil des Tags war sehr stürmisch. Ein unglückseliges Zusammentreffen von Umständen pflanzte in das Herz Heinrichs Keime von Kälte und Argwohn gegen den Kaiser, und trennte die Freundschaft dieser beiden Fürsten, welche sich wechselseitig zu lieben, so würdig waren, und deren wechselseitiges Interesse die genauste Vereinigung erhielte. Heinrich verlies, da er einmal kaltsinnig und argwönisch worden war, seinen Freund, seinen Verwandten, seinen Beschüzer: er verkannte seinen eignen Nuzen, und widersezte sich allem, was Politik und Erkenntlichkeit ihm hätten einflösen sollen. Es war sein herrschender Charakter, sich unerschüt-

zu günstig für ihn, verweise ich auf das Urteil, welches Radewig, der Fortsezer der Geschichte Otto's von Freisingen, in seiner Geschichte Friederichs des ersten, uns von ihm hinterlassen hat. L. II. c. 18. in Urst: p. 529. 530.

erschütterlich an die Ideen zu halten, welche er sich einmal gebildet hatte. Was bisher bei ihm Festigkeit war, diese erhabene Tugend, welche grose Handlungen hervorbringt, und wodurch Heinrich bis zum höchsten Gipfel der Macht gestiegen war, wurde iezo Eigensinn, ein unüberwindlicher Fehler, den nur zu oft grose Seelen mit kleinen gemein haben, welcher erstere irre führt, und herabwürdigt, leztere aber verächtlich macht, und niederdrückt. Je mehr ihn dieser Charakter erhoben hatte, destomehr stürzte er ihn nachher. Der Herzog von Hannover, Johann Friederich drückt sich darüber sehr passend aus, wenn er sagt: es wäre besser gewesen, man hätte Heinrich das Schaf, als Heinrich den Löwen gehabt 52).

Der Streit der beiden Gegenpäbste, welcher Europa theilte, und nur verachtet zu werden verdiente, wird gemeiniglich für die erste Veranlassung zur Kälte Heinrichs gegen den

52) Ludewig Germ. Princeps. L. VI. c. 3. p. 715.

den Kaiser gehalten. Man glaubt, Heinrich hätte Alexander dem dritten angehangen, da der Kaiser Victor den dritten (fünften) beschüzte 53). Einmal bemühte sich Alexander, alle

53) Hadrian der vierte, aus der niedrigsten Klasse der Menschen entsprossen, hegte einen solchen Stolz, als keiner seiner Vorfahren iemals gezeigt hatte. Nachdem er in der ersten Epoche seines Lebens von Almosen gelebt hatte, sezte er sich vor, die andere mit Vergebung von Kronen zuzubringen. Er schenkte Irrland dem Könige von Engelland, Heinrich dem zweiten, und erklärte ihn für einen Pfründner des Römischen Stuls. Er schrieb an Friederich den ersten ienen berüchtigten Brief, der durch den Ausdruck: beneficium Imperii Romani; so bekannt ist. Er schrieb an den Kaiser, es wäre von ihm sehr unhöflich, seinen Namen vor den Namen des Pabsts zu sezen, da er doch von ihm die Krone erhalten hatte, (dum a nobis coronam merueris. app. ad Radev. in Urst. p. 562.) und lies den Kaiser Lothar

alle Fürsten durch seine Gefälligkeit zu gewinnen, und man sezt voraus, er werde

Hein-

thar den zweiten vor dem Pabst Alexander dem zweiten kniend in einem Gemälde aufstellen. Ein Pabst von so unbändigem Ehrgeize muste einen Kaiser, der auf seine Rechte so eifersüchtig war, wie Friederich der erste, in hohem Grade aufbringen. Hadrian, um auf dem Römischen Stuhle den Geist der Usurpation, welchen er mit so viel Glanz gegründet hatte, zu verewigen, empfal den Cardinälen auf seinem Sterbebette den Cardinal Roland von St. Marcus zu seinem Nachfolger, weil dieser Prälat allzeit an der Spize der Partei König Wilhelms des Schlimmen gegen den Kaiser gewesen war. Friederich haßte den Cardinal Roland um somehr, da er dem Kaiser im J. 1157. den berüchtigten Päbstlichen Brief überbracht hatte, wovon ich so eben Erwähnung gethan habe, worinn das teutsche Reich als ein Lehen der Kirche angesehen wurde, und der Widerruf selbst blos von Heinrich dem Löwen war bewerkstelligt worden. (Radewig

L. I.

Heinrich, dessen Stimme ihm eine der wichtigsten scheinen muste, nicht weniger geschmeichelt haben; und denn hatte Heinrich bei andern Gelegenheiten eine so grose Verehrung für

---

L. I. c. 22. in Urst. p. 490.) Die Empfehlung des verstorbenen Pabstes hatte die Wirkung, daß der Cardinal Roland unter dem Namen Alexander des dritten zum Pabst ausgerufen wurde, und ob es gleich bei der Wahl bis zum Aerger unruhig herging, (Histoire des papes, par Bruys. à la Haye. 1733. T. III. p. 37.) obgleich der Cardinal Octavian von der Kaiserlichen Partei unter dem Namen Victor des dritten (fünften) auch zum Pabst erwählt wurde, so hatte doch Alexander die Merheit der Stimmen für sich: Frankreich, England und der griechische Kaiser waren auf seiner Seite, und der Ausgang war für ihn glücklich. Friederich der erste, von den Bannstralen des Pabstes verfolgt, und von den aufrührerischen Lombarden geschlagen, sahe sich genötigt, ihn in dem berümten Vertrag zu Venedig (vom 1ten Aug. 1177) endlich als Pabst anzuerkennen.

für die Kirche bewiesen, daß man glaubt, er hätte sich von einem Fürsten entfernen müssen, auf welchen das Oberhaupt der Kirche den Bannstrahl geschleudert hatte. Allein der erste Grund ist höchstens eine Vermutung, und der zweite ist kein hinreichender Beweis. Denn wenn Heinrich den Victor als rechtmäsigen Pabst ansahe, so konnte er der Decrete des Gegenpabstes Alexanders halber den Kaiser nicht für einen mit dem Bann belegten Fürsten halten. Es ist leicht möglich, daß Heinrich, so wie ein groser Theil der teutschen Fürsten, nur entweder aus Furcht, oder aus Gefälligkeit gegen den Kaiser, Victor als Pabst anerkannten 54). Auch Sigonius behauptet, Heinrich habe den Kaiser, aus Abscheu gegen einen mit dem Bann belegten Fürsten, verlassen 55). Allein in keinem

54) Receperunt eum omnes, quos imperialis aut timor aut favor agebat. (Helm. L. I. c. 90. p. 205.)

55) Henricus dux Saxoniae religione tactus ac pontificia ut prae se ferebat detestatione perterri-

nem einzigen gleichzeitigen Geschichtschreiber finde ich Spuren, daß Heinrich der Löwe Alexandern angehangen habe 56): der Abt von Ursperg versichert vielmehr ganz deutlich, daß Friederichs Bann dem Herzog Heinrich nur zum Vorwande gedient habe, ihn zu verlassen 57): das Schisma fing im J. 1156. an, und Heinrich war bis ins Jahr 1174. mit Friederich verbunden, da er ihm verlies. So

territus, ab eo discessit. (Sigonius hist. de regno Italiae. p. 328, 29.)

56) Als Heinrich der Löwe den Kaiser abhielt, die Gesandten Alexanders des dritten, welche vor Crema ihn bewillkommten, hängen zu lassen, so war dies eben kein Beweis von seiner Neigung für Alexanders Partei, wie Herr Scheid schon bemerkt hat. (Orig. Guelph. T. III. p. 87. not. ttt.) Man liebt eben nicht alle die Leute, welche man nicht gerne hängen sieht.

57) Recessit sumta occasione de excommunicatione. (Conr. Ursp. p. 296.)

So lange wir also andere Ursachen haben, woraus wir Heinrichs Kaltsinn gegen den Kaiser erklären können, müssen wir uns bei so zweifelhaften Mutmasungen nicht aufhalten.

Es scheint mir auch nicht weniger gewagt zu seyn, wenn man zum Grunde des Kaltsinns angeben will, daß der Kaiser Friederich die Sächsischen Stände, wärend Heinrichs Abwesenheit in Palästina, überredet hatte, ihn in dem Falle, wenn Heinrich nicht wieder zurück käme, für dessen Nachfolger zu erkennen. Zuerst ist die Sache an sich ungewis 58), und gesezt sie wäre auch wahr, so enthielt dieser

58) Die Sache beruht blos auf dem Berichte des Gobbelin Persona: (in Meibom. S. R. G. Tom. I. p. 271.) post hoc duce reverso propter haec facta est dissensio inter imperatorem et ducem. Schuhmacher hat in seinen Beiträgen zur Teutschen Reichshistorie. Eisenach. (1770. p. 23.) gezeigt, wie wenig Glauben dieser Geschichtschreiber verdient.

ser Schritt Friederichs nichts, was vernünftiger Weise Heinrich hätte beleidigen können. Dieser Fürst hatte noch keine männliche Erben; Friederich war also in diesem Falle rechtmäsiger Erbe des Herzogtums Sachsen, und es war der Klugheit gemäs, zu verhindern, daß Heinrichs Schwiegersohn, Prinz Canut von Dänemark ihm durch die Besizergreifung dieses Herzogtums nicht zuvorkam 59).

59) Eckhard behauptet in seinen Originibus Guelphicis. Tom. III. p. 88. Diese Handlung des Kaisers wäre sehr ungerecht gewesen. (Non poterat hoc Henricum non offendere, qui filias jam heredes habebat quas iniuste ingenti hereditate privaturus erat Imperator.) Allein vorausgesezt, die Sache seye wahr, so hatte Heinrich nicht mehrere Töchter, (filias) sondern aus seiner ersten Ehe nur noch eine, Richenza oder Gertrude, Canuts Gemalin, am Leben. Heinrichs zwote Gemalin befand bei sich seiner Abreise erst schwanger: zweitens aber wollte sie ia der Kaiser

Der selige Scheid hielt davor, Heinrich hätte sich mit dem Kaiser deswegen entzweit, weil Friederich ihn zu seinem Thronfolger

---

Kaiser nicht ums ganze väterliche Erbe bringen; (ingenti hereditate) er wollte sich blos des Herzogtums Sachsen versichern: es war hier nicht von den andern Ländern Heinrichs, oder von den Allodialgütern dieses Fürsten in Sachsen die Rede, sondern blos von dem Herzogtum Sachsen, welches ein Reichslehen war, und also dem Kaiser anheimfallen muste, wenn Heinrich keine männliche Erben hinterlies. Man kann die Meinung nicht annehmen, daß eigentlich das Herzogtum Sachsen Heinrich dem Stolzen von seiner Gemalin Gertrude als ein Mitgift wäre zugebracht worden, und daß es folglich als ein Allodium angesehen werden müsse. Denn Lothar der zweite hatte es Heinrich dem Stolzen abgetretten, und ihn damit beliehen, so wie er selbst im J. 1106. nach Abgang des männlichen Stammes der Billunge durch Herzog Magnus Tod damit beliehen worden war.

folger bestimmt hätte, ehe er noch seinen eignen Sohn Heinrich zum Römischen König hätte erklären lassen, worüber Heinrich der Löwe sich beleidigt finden muste 60). Ich hoffe, es wird mir erlaubt seyn, eine diesem angesehenen Gelerten entgegengesezte Meinung anzunehmen. Es ist zwar wahr, Friederich hatte einmal Heinrich für einen der würdigsten zur Thronfolge erklärt 61). Aber dies war im J. 1160. geschehen, als er noch keinen Sohn hatte; es war also ganz natürlich, daß er im J. 1169. seinem Sohne den Vorzug gab, und ihm die Nachfolge auf dem Kaiserthrone zu verschaffen suchte. Friederichs Erklärung von 1160. war über dies auch nicht so entscheidend, daß Heinrich sie

 für

60) In praefat. ad Tom. III. Orig. Guelph. §. 7.

61) Designavit, si forte vita decederet, duos Imperatores, filium Conradi praedecessoris sui et post eum Henricum Ducem Saxoniae. (Siegeberti Gemblacensis auctarium Affligemense ad a. 1160.)

für eine bestimmte Zusicherung, ihm die Krone zu hinterlassen, hätte halten können, da der Kaiser vorhero den Herzog von Rothenburg Friederich, und erst nach diesem den Herzog von Sachsen sich zu Nachfolgern bestimmt hatte. Auch findet man keine Spur, daß Heinrich der Löwe nach dem Kaisertum getrachtet, oder daß er sich der Krönung des iungen Römischen Königs, Heinrichs des sechsten widersezt hätte, und, wo diese Umstände nicht zusammentreffen, scheint mir die Erbitterung Heinrichs gegen den Kaiser wegen der Ernennung Heinrichs des sechsten zum Römischen König weder erwiesen, noch natürlich genug zu seyn.

Der Argwohn einiger Schriftsteller 62), daß Heinrich vielleicht von den Mailändern wäre

62) Conrad. Ursperg. p. 296. (forte accepta pecunia) Conradus Botho p. 349. Ohngeachtet des ausgezeichneten Hangs, den der Abt von Ursperg für den Kaiser Friederich den ersten blicken läßt, wagt er es

wäre bestochen worden, den Kaiser zu verlassen, ist so von aller Warscheinlichkeit entblößt, und zu gleicher Zeit seiner so unwürdig, daß ich mich bei dessen Widerlegung gar nicht aufhalten will.

Nichts von allem, was man als die Ursache des Bruchs zwischen Heinrich und dem Kaiser ansehen kann, klärt die Sache nach meiner Meinung mehr auf, als der Vorgang bei der Erbfolge in die Länder Welfs des sechsten. Dies war die Klippe, woran die Freundschaft beider Fürsten scheiterte. Welf

---

es doch nur ganz von weitem, von diesem elenden Märchen, welches gar keine Aufmerksamkeit verdient, Erwähnung zu thun. Ein Herzog von Sachsen und Baiern war weit über das Geld erhaben, welches ihm eine Stadt voll Rebellen anbieten konnte. Ich will von dem aufrichtigen und ehrlichen Charackter Heinrichs des Löwen gar nicht reden. Dieser Fürst konnte wohl aufbrausen, oder fest bey einer Meinung beharren; allein schlecht handeln konnte er nie.

der sechste, Heinrich des Löwen Oheim, besas sowol von seinem Vater her, als auch durch seine Gemalin, ansehnliche Ländereien in Schwaben, und hatte noch die Italienische Provinzen, welche ehemals die Gräfin Mathildis besas, damit vereinigt 63). Er hatte einen

63) Als nach Heinrichs des stolzen Tod Conrad der dritte die Italienische Staaten dieses Fürsten dem iungen Heinrich, nach dem Plan, welchen er sich vorgesezt hatte, nemlich das Welfische Haus zu schwächen, nicht übertragen wollte; so überlies er sie an Uldarich, welcher denn auch den Titel eines Marggrafen von Toskana annahm. Pfeffel scheint zu glauben, (in seinem Abrégé chron. de l' Histoire et du droit public d' Allemagne. à Paris. 1777. T. I. p. 320.) daß die Länder, welche die Mathildische Erbschaft ausgemacht hätten, zum Nuzen der Königlichen Domainen erledigt geblieben wären. Allein nach Franc. Maria Fiorentini Memorie di Contissa Matilda. (l. II.) ist es klar, daß dieselben an Uldarich übertragen wurden. Dieser

einen einzigen Sohn, dem er seine Italienische Staaten im J. 1160. abtratt: allein er hatte das Unglück, ihn zu überleben, und muste die Regierung seiner Länder im J. 1167. wieder übernehmen. Die Regierungssorgen waren ihm lästig, und er war entschlossen, Heinrich den Löwen zu seinem Nachfolger zu ernennen, wenn dieser ihm eine bestimmte Summe Geldes, die er zu dem Aufwand für seine Ergözungen nötig hatte, bezalte.

Dieser besas sie nicht mehr gegen das J. 1153. wie Muratori bewiesen hat, (s. Annali d'Italia ad a. 1153.) und ohngefär um die nemliche Zeit belieh Friederich seinen Oheim Welf den sechsten von Baiern damit, um sich alle Fürsten dieses Hauses geneigt zu machen, und um die ausgezeichneten Dienste, welche Welf dem Kaiser auf seinen Zügen nach Italien geleistet hatte, zu belohnen. (Chron. Weingart. in Leibn. S. R. B. Tom. I. p. 790. 91. bei den Worten: qui avunculo suo Guelfoni — usque Ducatum spoleti procinctum moret.)

zalte. Heinrich versprach es, und lies sich durch böse Rathgeber verleiten 64), ihm die Summen nicht zu bezalen, in der Hofnung, sein Oheim würde bald sterben, und ihm diese Unkosten ersparen 65). Allein der Anschlag, welchen man Heinrich gegeben hatte, war eben so unglücklich, als unedel. Da Herzog Welf der sechste sich in den Versprechungen, welche ihm Heinrich gethan hatte, getäuscht sahe, that er das nemliche Anerbieten seinem Neffen, Kaiser Friederich dem ersten. Dieser bezalte die Summen, welche Welf verlangte, lies ihm noch den Genus seiner Güter bis an seinen Tod, und verschafte also seiner Familie alle Länder, welche Welf

64) Dux enim Henricus quorundam pravorum consilio Welfonem iam grandaevum cito moriturum praesagiens argentum pro constituto dare distulit. (Otto de St. Blasio ad Ottonem Fris. c. 21.)

65) S. Patjé Abrégé hist. et pol. de l'Italie. T. III. p. 13 et 14.

Welf in Teutschland und Italien besas 66). Es ist einleuchtend, daß der Verlust der Staaten seines Oheims, den Heinrich erlitt, blos dem falschen Schritte zugeschrieben werden muste, daß er sein Versprechen nicht erfüllte, und Kaiser Friederich der erste konnte um so mehr seine Erbfolge in die Güter Herzog Welfs rechtfertigen, da er ebenfalls sein Neffe, wie Heinrich, nur von Welfs Schwester war 67).

Allein

66) Welf der sechste überlebte Friederich den ersten, so daß sein Sohn, der Kaiser Heinrich der sechste die Früchte dieses Vertrags im J. 1191. genos.

67) Wenn man bedenkt, daß Friederich Welfs Verwandter in dem nemlichen Grade, als Heinrich war; daß er Welfen mit dieses Fürsten eigenem Willen erbte, daß es nur an Heinrich lag, sich an seiner Stelle zu befinden, daß Welf der sechste den Besiz seiner Italienischen Lande wenigstens, nur einer neuen Belehnung des Kaisers zu verdanken hatte, wie ich oben (Note 63.) gesagt habe,

Allein was für Gründe auch der Kaiser für sich anführen konnte, so fiel doch Heinrich der

---

habe, und daß die Lehenfolge im zwölften Jahrhundert nicht so genau bestimmt war, daß die Verordnung des Kaisers nicht noch einen grosen Einflus darauf hätte haben können; so kann man den Kaiser nicht beschuldigen, die Geseze der Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit verlezt zu haben, da er das Anerbieten Welfs des sechsten annahm, wie ihm doch Hahn (s. dess. Teutsche Staats-Reichs- und Kaiserhistorie. Halle 1721. Tom. III. p. 293.) vorwirft. Allein auf der andern Seite treibt Schlegel in seinem Traktat: über Heinrich des Löwen Achtserklärung, (s. Johann Elias Schlegels Werke. Koppenhagen. 1766. Tom. IV. p. 298.) die Sache zu weit, wenn er behauptet, Heinrich der Löwe habe niemals die Italienische Lehen Welfs des sechsten besizen können, weil Welf sie zur Entschädigung wegen Baiern bekommen hätte, und Heinrich nach der Wiedererlangung von Baiern nicht

der Verlust zu empfindlich, und der Fall war ihm zu unerwartet, als daß er ihn mit Gleichgültigkeit hätte ertragen können. Heinrich glaubte, die Erbschaft seines Oheims könne ihm nicht entgehen. Der Kaiser konnte solche nicht

---

nicht zugleich die Sache selbst und das Equivalent hätte besizen können. Erstlich kann man nicht sagen, daß Welf der sechste die Italienische Lehen als eine Entschädigung für Baiern bekommen hätte, auf welches er gar kein Recht hatte, indem das Recht Heinrich des Löwen nicht erloschen war. Auch gab sie Friederich der erste vorzüglich deswegen von neuem an den Herzog Welf, um ihn für die grosen Dienste, welche er ihm in Italien geleistet hatte, zu belohnen. Zum zweiten bedarf es keines stärkern Beweises, daß die Italienische Lehen nicht ein Equivalent für Baiern waren, und daß Heinrich der Löwe beide mit Recht hätte besizen können, wenn er seinen Vertrag mit Welf dem sechsten erfüllt hätte, als das Beispiel seines Vaters Heinrichs des stolzen, welcher sie beide wirklich besas.

nicht an sich ziehen, ohne daß es Heinrich als einen Raub ansahe. Es ist ein gewöhnlicher und in unserer Eigenliebe gegründeter Fehler, dasjenige was die Folge unserer Aufführung oder der Verkettung unseres Schicksals ist, den bösen Absichten anderer zuzuschreiben. Man rächt sich durch persönliche Anklagen wegen solcher Begebenheiten, die blos von unsern Maasregeln abhingen. Es ist tröstlich, die Ursache unseres Unglücks andern zuschreiben zu können, und man erzürnt sich öfters, da, wo man nur bereuen sollte. Dieser Gang des menschlichen Herzens ist so natürlich, daß er den heimlichen Haß Heinrichs gegen den Kaiser hinlänglich erklären kann, und es fällt nun alle Verwunderung weg, wenn man sieht, daß Heinrich demjenigen seinen Beistand versagt, der sich auf seine Unkosten bereichert; daß Er ein Land meidet, wo die glänzendsten Hofnungen für ihn vernichtet waren, und daß Er der immerwärenden und unnüzen Aufopferungen, welche der Kaiser bei seinen Zügen nach Italien verlangte, überdrüßig wurde. Alle Fürsten Teutsch-

lands

lands hatten einen Widerwillen gegen die Italienischen Züge, welche ihnen unzäliges Geld und ihre besten Truppen kosteten, wo eine grose Anzal der vornehmsten Herren umkam, und wobei man kein Ende vor sich sahe. Sie waren Heinrich um so mehr lästig, da es ihm vortheilhafter war, seine Zeit und seine Macht gegen die Slaven, als gegen die Lombarden zu verwenden. Es war Seine Lieblingsbeschäftigung seit dem Antritt seiner Regierung gewesen, seine Eroberungen über diese Völker auszudehnen, und er legte die Waffen in Süden nur nieder, um sie wieder in Norden zu ergreifen 68).

Dies waren Heinrichs Gesinnungen, als der Kaiser ihm aufforderte, ihn bei seinem fünften Zuge nach Italien (1174) zu begleiten. Heinrich gehorchte, und fing vereint mit

---

68) Heinrich bekriegte noch im nemlichen Jahre (1175.) die Slaven, und den Grafen von Anhalt, Bernhard, Albert des Löwen Sohn. (Rethmeyers Braunschw. Lüneb. Chronik. Tom. I. p. 346.)

mit dem Kaiser die Belagerung von Alexandrien an: (den 29sten Octobr. d. J.) eine Belagerung, welche um deswillen so merkwürdig ist, weil hier die Lombardischen Städte ihr Uebergewicht über Friederich den ersten zeigten, und weil sich hier die Uneinigkeit zwischen Heinrich und Friederich entdeckte, welche ersterem seine Staaten, die Ruhe seines Lebens, und die Früchte aller seiner Thaten kostete. Die Stadt Alexandrien war dem Kaiser zum Truz erbaut worden, und Friederich fand vor ihren Thoren das Ende seiner Macht in Italien, so wie Heinrich das Ende seines Glücks. Der Kaiser betrieb die Belagerung dieser ihm so verhaßten Stadt den ganzen Winter hindurch. Heinrich, über die lange Dauer verdrieslich, fürte sein Heer nach Teutschland zurück. Der Kaiser folgte dem Herzog Heinrich bis an den Comer See, und beschwur ihn vergeblich, ihn in diesem so critischen Zeitpunkt nicht zu verlassen. Heinrichs Rückzug hatte die unglücklichen Folgen, daß der Kaiser sich genötigt sahe, die Belagerung aufzuheben. (auf Ostern 1175). Der

Kaiser berief die teutschen Fürsten nach Bartenkirchen am Eingang der Tyrolischen Alpen, stellte ihnen die Lage der Angelegenheiten in Italien vor, forderte neue Hülfe, und bekam von Heinrich dem Löwen wiederholte abschlägige Antwort 69). Der Kaiser ging ohne Hein-

69) Dem Kaiser lag die Unterjochung der Italiener so sehr am Herzen, daß er Heinrich, welcher ohne Zweifel der mächtigste war, mit einer Lebhaftigkeit, die unter seiner Würde war, um Hülfe anflehte. (Plus quam imperialem decet maiestatem humiliter efflagitavit. Otto de St. Blasio. c. 23.) Heinrich war auch bereit, dem Kaiser mit Mannschaft und Geld beizustehen: allein in Person zu ihm zu stosen, schlug er aus, weil er zu alt, und von den Strapazen, welche er in den Italienischen und andern Kriegen erlitten hätte, zu ermüdet wäre. Diese Ursache konnte den Kaiser um so weniger zufrieden stellen, da Heinrich erst 46 Jahr alt war, und es Friederich sehr daran lag, Heinrich in Person an der Spize seiner Armee

Heinrich nach Italien; das Unglück folgte Ihm;

---

zu sehen. (Dicebat se omnibus sine ipsius praesentia contra eos praevalere non posse. Arnold L. II. p. 15.) Heinrich willigte endlich in des Kaisers Verlangen, unter der Bedingung, daß er ihm die Stadt Goslar abtretten sollte. Diese Stadt war für Heinrich von groser Wichtigkeit, sowol wegen ihrer Reichtümer, als auch besonders, weil sie ihm im Falle eines Bruchs wegen ihrer Nachbarschaft sehr schaden konnte. Friederich wurde über die Zumutung Heinrichs sehr aufgebracht, und die Unterhandlung beider Fürsten zerschlug sich. (Henricus - Goslariam ditissimam Saxoniae civitatem iure beneficii pro donativo ad hoc expetiit. Caesar autem tale beneficium sibi invito extorqueri ignominiosum existimans, minime consentit. Otto de St. Blasio. l. c.) Man kann leicht in Heinrichs Herzen lesen: er liebte den Kaiser nicht mehr, und wollte ihm seine Dienste theuer erkaufen lassen. Man kann Heinrich nicht verdenken, wenn er Sachsen nicht verlassen wollte, wo unruhige Vasallen

Ihm; er wurde bei Lignano gänzlich ge-
H 2 schla-

fallen und gefärliche Nachbarn seine Gegenwart notwendig machten; allein Erkenntlichkeit und Politik hätten ihn verhindern sollen, seine abschlägige Antworten bis zum Uebermaas zu treiben. Der Monarch, der ihm die Rückgabe von Baiern erleichtert hatte, der den Streit wegen der Grafschaft Winzenburg zu seinem Vorteil entschieden hatte, der allzeit die wider Heinrich verbundene Feinde zerstreut hatte, der ihn so hochschäzte, daß er ihn einmal für würdig gehalten hatte, sein Nachfolger zu werden, und der ihm noch vor kurzem einen neuen Beweis seines Eifers gab, da er ihn auf der Reise nach Palästina von seinem Gesandten, dem Bischof von Worms begleiten lies, um ihm alle mögliche Bequemlichkeiten zu verschaffen, (ob commodum ducis factum creditur ut tam familiari legatione accepta benigne ducem Rex Graecorum susciperet et benignius per terram suam ducatum ei praeberet. Arnold. L. II. c. 3. p. 242.) der von ihm nicht wirklich beschuldigt werden konnte, daß er die

Erb-

schlagen (den 29ten May 1176.) 70) und sahe

Erbschaft seines Oheims durch eine Ungerechtigkeit oder Niederträchtigkeit erlangt hätte; dieser Monarch, sage ich, verdiente wohl einige Aufopferungen, und ich gestehe mit Verdrus, daß Heinrich entweder blos auf seiner Weigerung hätte bestehen, oder sich zu keinen Bedingnissen entschliesen sollen. Die Politik hätte ihn schon davon abhalten können, wenn Heinrich fähig gewesen wäre, Maasregeln zu folgen, welche den Gesinnungen seines Herzens entgegen waren. Wenn Heinrich seinen Beistand dem Kaiser versagte, so konnte er leicht vorher sehen, daß er sich einen sehr gefärlichen Feind auf den Hals laden würde: und wenn er ihm auch aufs kräftigste in Italien beistand, so hatte er doch von des Kaisers Seite keine Uebermacht zu befürchten. Die Italienische Herrschaft, worauf Friederich so eifersüchtig war, verhinderte vielmehr seine Aufmerksamkeit auf die teutsche Geschäfte, und was würde das Genie dieses grosen Fürsten nicht in seinem Vaterlande für Revolutionen bewürkt haben,

sahe sich genöthigt, seinen Gegner Alexander den dritten, unter den feindseligsten Bedingungen als Pabst anzuerkennen. 71)

So wie Heinrich den Verlust der Erbschaft Welfs des sechsten dem Kaiser Friederich zuschrieb, so suchte dieser einen Trost darinn, daß er sein Unglück dem Herzog Heinrich beimas: er erklärte öffentlich, daß der versagte Beistand dieses Fürsten sein Unglück in Italien veranlaßt hatte. Heinrichs Nachbarn, welche seit langer Zeit auf seinen Ruhm eifersüchtig waren, und seine Macht fürchteten, benuzten die Gesinnungen, welche

haben, wenn er nicht durch die undankbare Züge nach Italien allzeit wäre zerstreut worden.

70) Muratori ann. d'Italia ad a. 1176. Der Tag dieser merkwürdigen Schlacht ist insbesondere in der teutschen Uebersezung von Jöcher T. VII. p. 250. not. *) bestimmt.

71) Durch den Tractat von Venedig vom 1sten Aug. 1177. S. Bünau Leben Fried. I. p. 226.

der Kaiser wieder ihn äuserte. Man erstaunt, wenn man sieht, was für eine Menge Feinde sich über diesen Fürsten herwarf, um seine Beute zu theilen. 72) Mallet sagt: 73) seine grose Macht war sein gröstes Verbrechen. Nimmt man nun noch seine Strenge und Heftigkeit, womit er allzeit seine Absichten betrieb, dazu, so liegen die wahren Ursachen, welche Heinrich so viel Feinde erregten, klar am Tage. 74) Das Verfahren Heinrichs gegen Adolph von Holstein ausgenommen, welches, wie es scheint, nicht allzeit allzugewissenhaft war, wird man Ihm keine

72) Unus erat Henricus, in quem omnium odia communi impetu dirigerentur. (*Kranzius* Saxon. Lib. VI. c. 36. p. 160.)

73. Histoire de la Maison de Bronswick. Geneve. 1767. T. I. p. 167.

74) Odiosum reddebant Leonem mores austeri et ex longo dominatu justo imperiosiores. (*Scherzii* Comm. Fried. I. Imp. Iudicium de Henrico Leone S. e B. Duce considerans. Lips. 1749. p. 32.)

keine Ungerechtigkeit, keinen Raub beimessen können, welcher Ihm so viele Feinde hätte zuziehen sollen. 75) In den Zeiten, worinnen er lebte hätte man ihm vielleicht lieber einige Ungerechtigkeit, als zuviel Macht, eher einige Unordnungen, als zu grose Strenge gegen die Friedensstörer vergeben. Die Geistlichen waren allezeit an der Spize seiner Feinde: bei allem seinem Eifer für die Religion vergaben sie ihm nicht, daß er so wenig Eifer bewies, ihren Ehrgeiz zu befriedigen. 76) Heinrich hatte so viel Mä-

75) Bünau Leben Kaiser Friederichs des ersten p. 249. *Orig Guelph.* T. III. p. 103.

76) Philipp von Heinsberg, Erzbischof von Cölln, der lieber an der Spitze seiner Truppen das Land verwüstete, als im Chor sang, und Uldarich Bischof von Halberstadt, einer der unruhigsten Köpfe seines Jahrhunderts, (idem episcopus impatiens otii et quietis erat. *Arnold.* L. II. c. 26.) der schon des Bisthums entsezt, hernach aber wieder eingesezt worden war, merkten die üble Gesinnungen

sigung, daß er über die Einfälle seiner Feinde in seine Staaten nur klagte, und auch der Kaiser versagte ihm die Gerechtigkeit nicht, sondern lud die Fürsten nach Worms, und nachher nach Magdeburg (1179), um Heinrichs Klagen und die Beschwerden seiner Feinde gegen ihn zu untersuchen. 77) Hein-

nungen, welche Heinrichs Aufführung bey dem Kaiser hervorgebracht hatte, noch ehe dieser Fürst aus Italien zurück gekommen war, wo er sich im Winter von 1177. bis 1178. aufhielt. Philipp benuzte diese Gelegenheit, fiel in Westphalen ein, und verwüstete das ganze Land bis Hammeln: Uldarich drang seiner Seits in Sachsen ein, und als Heinrich ihn in seine Residenzstadt iagen wollte, hatte er die Unverschämtheit, Heinrich in den Bann zu thun. Dieser gottesfürchtige Fürst schämte sich nicht, sich vor einem hochmütigen Priester zu demütigen, um von der Kirchenstrafe befreit zu werden.

77) Und dieser Fürst wurde des Kirchenraubs beschuldigt! die schwerste Beschuldigung, welche

Heinrich sah alle Reichstäge, als verdächtig für seine Angelegenheiten an, und erschien

---

che man gegen ihn hatte, war, daß er die Kirche unterdrückte, und die heiligen Oerter beraubte (Pontifices ante omnes ecclesiarum oppressiones damnabant, nullam fere ecclesiam esse dicentes, quae ejus direptioni non subjaceret. *Arnold*. L. II. c. 16.) Der Fürst, der so viele Bistümer gestiftet, so viele Kirchen erbaut und bereichert hatte, der fünfhundert Meilen weit gereißt war, um das Andenken des Stifters der Christlichen Religion zu verehren, der zu deren Verbreitung so viel beigetragen hatte, der sich mehr bemühte gut und ehrlich zu seyn, als zu scheinen, (esse quam videri malebat. *Radev*. L. II. c. 38.) der die Spaltungen in der Kirche fürchtete, wenn sie auch blos von der Rache eines Priesters herkamen, dieser Fürst sollte ein Kirchenräuber seyn! Welche elende Beschuldigung! Heinrich wurde nur deswegen für einen Kirchenräuber gehalten, weil er die Geistlichen in den Schranken hielt, die ihr Ehrgeiz so gerne

nicht. Er zog eine besondere Unterredung mit dem Kaiser zu Haldensleben vor. Hier erbot sich Friederich, ihn mit seinen Feinden auszusöhnen, wenn er das Andenken an die abschlägige Antworten, welche er dem Kaiser gegeben hatte, auslöschen, und die Ehrfurcht gegen die Kaiserliche Maiestät, welche er durch seine Weigerungen schien vernachläßigt zu haben, dadurch wieder erneuern woll-

---

gerne überschreiten wollte. Die andere Klagen, welche die teutschen Fürsten gegen Heinrich vorbrachten, waren eben so ungegründet. (Et alii atque alii se ingerentes, illas vel illas ab eo illatas sibi injurias conquesti fuerunt. *Arnold.* l. c.) Allein man suchte einen Vorwand, um Heinrich überall verhaßt zu machen, und seinen Klagen, welche dieser Fürst mit Grund den Angriffen seiner Feinde entgegensezte, auszuweichen: Heinrich war dem Kaiser bei seiner Zurückkunft aus Italien im J. 1178. entgegen gegangen, machte ihm Vorstellungen zu Speier, und seinetwegen wurden die Reichstäge zu Worms und Magdeburg gehalten.

wollte, 78) daß er eine Strafe von 5000 Mark Silber bezalte. Heinrich aber verwarf eine Bedingung, welche ihn für strafbar erklärte. Man muste entweder durch ein groses Glück verblendet seyn, oder die grose Seele Heinrichs des Löwen haben, um die Gefar, welche ihm drohte, nicht zu fürchten, und um bei der Wahl der Mittel, sich herauszuwickeln, so empfindlich zu seyn. Der Reichstag verfuhr gegen Heinrich, und verurteilte ihn wegen des Aussenbleibens, da er ihn nicht für schuldig erklären konnte. Seine Feinde freuten sich seiner Härte, und triumphirten über seine Unbiegsamkeit. Die teutschen Fürsten konnten die heimliche Begierde nach den Gütern der Welfen unter dem Schleier der Gerechtigkeit verbergen, und Kaiser Friederich war froh, einen Vasallen, welcher ihm zu mächtig schien, seitdem er ihm nicht mehr nüzlich war, geschwächt zu sehen.

---

78) Ut hunc honorem imperatoriae majestati deferret. *Arn. l. II. c. 24.*

sehen. Auf den Reichstägen zu Goslar, 79) Würzburg und Gelnhausen wurde das berüch-

79) Der Kaiser überlies den zu Goslar versammleten Fürsten zu bestimmen, welche Strafe ein Fürst verdiene, der nach dreimaliger Vorladung nicht vor ihm erschienen wäre. Die Fürsten erklärten ihn des Hochverraths schuldig, und aller seiner Würden verlustig. So waren die allgemeine Ausdrücke der Entscheidung dieses Reichstags, der gegen das Ende des Jahrs 1179. war gehalten worden. Mehrere Fürsten verwendeten sich noch für Heinrich, und brachten noch einen vierten Reichstag zu Stande, wo Heinrich gehört werden sollte. Dieser Reichstag wurde auf den ersten Monat des Jahres 1180. entweder nach Wirzburg oder Regensburg anberaumt. Die Geschichtschreiber dieser Zeit geben verschiedne Orte an. (S. *Struvii* Syntagma Rer. Germ. Ienae. 1716. p. 566. Nota ††††.) Als Heinrich sich beständig weigerte, sich vor die Versammlung der Fürsten zu stellen, so that dieser Reichstag ihn förmlich in den Reichsbann, weil er auf drei Ladun-

rüchtigste Urteil gefället, welches in den Jahrbüchern des teutschen Reichs sich findet, wodurch

durch

Ladungen, welche nach Anleitung des Lehenrechts ausgegangen waren, nicht erschienen, weil er des Hochverraths schuldig wäre, und in die Rechte und Freiheiten der Fürsten und der Kirchen Eingriffe gethan hätte. (Quoniam in ecclesias dei et principum et nobilium iura et libertatem grassari non destiterit, tam pro illorum iniuria, quam pro multiplici contemptu Nobis exhibito ac praecipue pro evidenti reatu maiestatis et sub foedali iure legitimo trino edicto ad nostram citatus audientiam eo quod se absentasset nec aliquem pro se misisset responsalem, contumax iudicatus est, ac proinde tam ducatus Bavariae quam Westphaliae et Angriae quam etiam universa quae ab imperio tenuerit beneficia per unanimem principum sententiam ei abiudicata sunt. Olenschlager Urkundenbuch zur güldnen Bulle, p. 68.) Man gab alle Lehen, welche er vom Reiche hatte, an andere Fürsten und man lies ihm blos die Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg,

welche

durch die Güter des ersten Hauses in Teutschland zerstückelt, und ein Fürst von Königlicher

welche damals allodial waren. (Arnold L. II. c. 24. Pleskeu. Diss. de Patrimonio Henrici Leonis. Goetting. 1752. p. 16. und 26 — 35.) Der Reichstag von Gelnhausen, der in der Fasten vom J. 1180 gehalten wurde, bestättigte dieses Urtel, der Gegenvorstellungen der päbstlichen Legaten und der Französischen und Englischen Gesanden ohngeachtet, und nach Ostern des nehmlichen Jahrs machten die Fürsten zur Vollstreckung des Urteils Anstalt. Nach diesen Reichsschlüssen kam das Herzogtum Baiern an Otto von Wittelsbach, Pfalzgrafen und Abkömmling Arnolphs des schlimmen, Herzogs in Baiern, dessen Söhne von Kaiser Otto dem ersten (955.) abgesezt worden waren, weil sie ihm die Lehenspflicht nicht geleistet hatten. (Germ. Princ. L. IV. c. I. p. 538. 39.) Baiern muste also wieder an das Haus kommen, welchem es ehemals gehört hatte. Die Herzogtümer Westphalen und Engern wurden in zwei Theile getheilt, wovon einer, der das eigent-

licher Gröse, wie ein in die Ungnade gefallener Günstling behandelt wurde. Man vertheilte

---

eigentliche Westphalen enthielt, dem Erzbischof von Cölln, (ducatum qui dicitur Westphaliae et Angariae in (duo) divimus - et unam partem, eam videlicet, quae in episcopatum Coloniensem et per totum Patheburnensem Episcopatum pertendebatur — Ecclesiae Coloniensi — contulimus) und der andere, welcher das Herzogtum Sachsen vorstellen sollte, an Bernhard von Anhalt, nachgebohrnen Sohn des Marggrafen von Brandenburg, Albert des Bären, übergeben wurde. (cui reliquam partem ducatus concessimus. Olenschl. l. c.) Alle diese Herzogtümer wurden iedoch an dieselbe nicht in dem nämlichen Umfang ausgetheilt, als Heinrich sie besessen hatte: mehrere andere Fürsten erhielten ansehnliche Stücke davon. So wurden zum Beispiel die Marggrafen von Steiermark, welche bisher von Baiern zu Lehen gingen, für frei und für unmittelbare Reichsvasallen mit dem Titel Herzog erklärt. Die Grafen von Tyrol, welche ebenfalls

theilte alle Länder, welche Heinrich besas, auser

---

falls von Baiern abhängig gewesen waren, wurden gleichfalls von der Lehensverbindung befreit. Die Stadt Regensburg wurde für eine freie Reichsstadt erklärt, und der Graf Berthold von Andechs zum Herzogen von Meran ernannt. Der Erzbischof von Salzburg, die Bistümer Freisingen, Passau und Regensburg erhielten gleichfalls Vorteile. Da Heinrich noch einige Erbgüter in Schwaben besas (denn sein Oheim Welf der sechste hatte nach dem Tode Heinrichs des stolzen nicht alle erhalten: (s. oben Note 17.) so vereinigte solche der Kaiser warscheinlich mit den Ländern, welche Welf der sechste schon besas, und deren Erwerbung dem Kaiser schon zugesichert war. (Conr. Ursp. p. 310. verbis: Imperator vero bona illius (Henrici) multis distribuit praeter ea quae Welphoni patruo eiusdem et suo avunculo dereliquit quae tamen omnia postmodum cesserunt Imperatori.) In Sachsen wurden die Grafen von Holstein, welche seither von diesem Herzogtum abgehangen hatten, für unmittelbare Reichs-

auser seinen Erbgütern, Braunschweig und Lüneburg, welche ihm allein blieben!

Das

Reichsvasallen erklärt. Der Erzbischof von Magdeburg, und die Bischöffe von Hildesheim und Halberstadt erweiterten ihre Besitzungen. Ersterer bemächtigte sich der Grafschaft Sommerscheuburg, ungeachtet der Rechte, so Heinrich der Löwe daran hatte. (Pütters T. Reichshistorie T. I. p. 275. not. ff.) Pabst Lucas der dritte bestätigte selbst in der Folge (1184.) diese Usurpation des Erzbischofs von Magdeburg als eine Erwerbung, welche er seiner Vorsicht und seinem Fleise zu verdanken hätte. (S. Vorrede von Scheid ad III. *Orig. Guelph.* p. 25. u. 99.) Der Erzbischof von Bremen nahm die Grafschaft Stade wieder ein. Der Landgraf Hermann von Thüringen sezte sich in den Besiz der Pfalzgrafschaft Sachsen. Lübeck wurde eine freie Reichsstadt. Die Slavische Herzoge Casimir und Bogislaus, welche aufeinander folgten, wurden unter dem Titel der Herzoge von Pommern zu Reichsfürsten erklärt. Die

Das glänzende Schicksal Heinrichs des Löwen verschwand seit dieser Begebenheit 80).

Nun-

Bistümer, welche Heinrich in den Slavischen Ländern gestiftet hatte, wurden der Herrschaft Ihres Oberherrn entzogen, und seit dieser Zeit unmittelbare Fürstenthümer. In Westphalen befolgten die Bischöffe von Münster, Paderborn, Verden und Minden das Beispiel ihrer Mitbrüder in Sachsen und erweiterten ihre Länder nach Gefallen. Der Erzbischof von Mainz erhielt das Eichsfeld. So wurden die Güter Heinrichs des Löwen getheilt, so wurden alle Fürsten befriedigt, und doch keiner von ihnen so mächtig, daß er dem Kaiser hätte fürchterlich scheinen können. Es ist keine Urkunde vorhanden, welche alle Veränderungen, so sich mit den Besitzungen Heinrichs des Löwen zugetragen, namentlich enthält: ich habe solche unter einem Gesichtspunkte vereiniget, die Veränderung mag nun früher, oder später, geschehen seyn. Den Belehnungsbrief, wodurch der Kaiser Westphalen dem Erzbischof Philipp von Cölln gab, mus man als das Document ansehen,

Nunmehr erblicken wir diesen Fürsten nie anders als verfolgt, von seinen Feinden un-

sehen, welches uns von der Verdammnung Heinrichs des Löwen, von den Gründen, wodurch man sie beschönigt hat, und von den Folgen, welche sie hatte, Nachricht gibt. Man findet diese merkwürdige Urkunde in *Schattenii* Ann. Paderborn. P. I. L. IX. p. 250. Olenschlagers Urkundenbuch zur güldnen Bulle N. XXIX. p. 67-69. *Orig. Guelph.* T. III. p. 101. et 102. Es ist ausgemacht, daß der Kaiser einen solchen Ausgang der Sache, wie das Urteil war, welches die Fürsten gegen Heinrich sprachen, nicht erwartete; er gestand dem Bischof von Lübeck, es wäre nicht sein Werk gewesen, einen so mächtigen Fürsten, wie Heinrich zu stürzen. (tam praepotentis viri deiectionem non nostrae virtutis est operatio. *Arn.* L. II. c. 35.) Allein der Kaiser benuzte mit eben so viel Klugheit, als anscheinender Mäsigung die gegenwärtigen Umstände, um das Kaiserliche Anseh . gegen eine so grose Macht, wie die des Welfischen Hauses gewesen war, in Sicherheit zu sezen.

terdrückt, herumirrend, und von Unglücksfällen zu Grunde gerichtet. Auf zwanzig Jahre mit Ruhm bekrönt, folgten funfzehn Jahre voll Unglück.

Heinrich war weit entfernt, sich diesem Urteil der Fürsten zu unterwerfen. Er sezte der Gültigkeit desselben wichtige Einwendungen, 81) eine Thätigkeit, welche auch seine ent-

80) Dum se existimat stare, cecidit perditumque statum dignitatis usque ad terminum vitae nunquam recuperaverit. (*Otto de St. Blasio* c. 24. *in Urst.* p. 209.)

81) Es war ein alter — bisher beobachteter Gebrauch in Teutschland, daß ein Beklagter allzeit von seinen Landsleuten gerichtet — so wie alle Lehenssachen bei dem Mannengerichte abgethan werden musten. (Pfeffel hat hievon einige merkwürdige Beispiele in seinem Abr. de l' hist. d' Allem. T. I. p. 312. geliefert.) Heinrich war von einer Familie, die ursprünglich aus Schwaben herstammte: er gab also vor, das gegen ihn gefällte Urteil wäre nich-

entfernteste Feinde traf, ein Genie, welches unter seinen Feinden nicht seines Gleichen hatte, und an Sieg gewöhnte Waffen entgegen. Wiederholte Schläge und ein einmütiges Zusammenhalten waren notwendig, den Coloß so zu untergraben, daß sein Sturz unvermeidlich war.

---

nichtig, um so mehr, da es weder in Schwaben, noch von seinen Landsleuten wäre gesprochen worden. (*Arn.* l. II. c. 24.) Allein da die Teutschen Fürsten den Kaiser durch die Merheit der Stimmen bevollmächtigt hatten, Fürsten, die irgend eines Staatsverbrechens beschuldigt wurden, verurteilen zu lassen, in welcher Teutschen Provinz er wolle, wenn nur das Gericht aus solchen, welche dem Angeklagten am Stande gleich wären, bestünde, und als selbst einer von **Heinrichs** Feinden sich erbot, diese Gewalt des Kaisers durch einen Zweikampf zu beweisen, Niemand aber diese Ausforderung annahm, (*Conr. Ursp.* p. 310.) so wurde die Einrede **Heinrichs** des Löwen verworfen.

Interesse und Eifersucht waren die Triebfedern der Fürsten, Heinrich zu unterdrücken, um die Früchte einer Sentenz zu geniesen, welche sie alle bereichern konnte. Der Graf von Anhalt, der Landgraf von Thüringen, die Erzbischöffe von Cölln und Magdeburg, und der Bischof von Halberstadt waren die ersten, welche über Heinrich herfielen. Dieser Fürst hatte noch alle Kräfte, welche ihm seine weitläufige Herrschaften gewährten, und jenes Zutrauen zu sich selbst, welches nur Gerechtigkeit und Tugend geben können. Diese innere und ruhige Gewißheit seiner Rechte, welche der Rechtschaffene der Unterdrückung entgegensezt, an welcher die unwürdige Kunstgriffe seiner Feinde hätten scheitern sollen, dieses unsichtbare, aber allmächtige Schild deckte Heinrich. Er allein widerstand Teutschland, wie der Felsen den Meereswogen widersteht: die Wellen können zwar den Felsen benezen, allein sie erschüttern ihn nicht. So iagte Heinrich seine Feinde vor sich her, endigte den ersten Feldzug als Sieger, und eröfnete den zweiten mit eben so günstigen

Aussichten. Der Krieg war mit Feuer und Blut bezeichnet, die beträchtlichsten Städte wurden in Asche gelegt, und ihre Einwohner wurden zu einer solchen Not gebracht, daß sie sogar von ihren Siegern beweint wurden. So gut auch der Anschein für Heinrich war, so muste ihn dennoch die Menge seiner Feinde zulezt zu Grunde richten. Seit dem Sommer des 1181sten Jahres war der Krieg eine Folge von Unglück für ihn. Er verlor Baiern und Sachsen. Westphalen und selbst die Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg wurden von seinen Feinden besezt. Gegen das Ende von 1182. blieb ihm nichts übrig, als seine schon belagerte Hauptstadt Stade, wo er sich eingeschlossen hatte, und einige Ueberreste von seinen Eroberungen in Holstein. 82) Ein so erstaunender und in Zeit

81) Der Graf von Anhalt und der Landgraf von Thüringen fielen nach Ostern 1180. in Sachsen ein, und eroberten sogleich 16. feste Schlösser. Der Erzbischof Philipp von Cölln

von weniger als zwei Jahren vollendeter Fall erschütterte die Seele Heinrichs; er fing

---

Cölln besezte Westphalen, erlaubte seinen Soldaten alle unerhörte Grausamkeiten, an welche sie gewönt waren, und kam bis vor Braunschweig. Der Erzbischof Wichmann von Magdeburg und der Bischof von Halberstadt rückten auch ihrer Seits herein, und der erste belagerte Haldensleben. Die Cöllnische Armee schien für Heinrich am fürchterlichsten: die Anfürer davon waren Simon Graf von Tecklenburg, Hermann Graf von Ravensberg und Heinrich Graf von Arensberg. Heinrich ging diesen entgegen unter Begleitung des Grafen Bernhard von Wölpe, eines der tapfersten Krieger seiner Zeit, des Grafen Adolphs von Schaumburg, Bernhards Grafen von Razeburg und des Grafen von Hollstein. Die Hollsteinische Soldaten, welche einen Theil von Heinrichs Truppen ausmachten, hatten einen furchtbaren Ruf. (Viri absque misericordia et humani sanguinis avidissimi fusores. Arn. L. II. c. 27.) Beide Heere begegne

fing an, die Unmöglichkeit einzusehen, gegen die vereinigten Kräfte des Teutschen Reichs

---

gegneten sich bei Osnabrück: Heinrich schlug die feindliche gänzlich und nahm sogar den Grafen von Tecklenburg mit einer grosen Anzal der vornehmsten Herren dieser Armee gefangen. Zum Unglück entzog sich Heinrich die Früchte dieses Siegs, indem er den Grafen von Hollstein und von Schaumburg den Anteil, den sie an den Gefangenen verlangten, abschlug. Beide wurden darüber aufgebracht, verliesen Heinrichs Heere, und dieser Fürst verlor hiedurch seine angesehenste Bundesgenossen. Heinrich fiel über Goslar, welches ihm seiner Nachbarschaft wegen so gefärlich war, her, nahm es ein und ris die Mauern nieder. Er schickte hierauf seine Völker gegen den Bischof von Halberstadt; seine Soldaten nahmen die Hauptstadt des Bistums ein, verbrannten sie, und fürten Uldarich gefangen nach Lüneburg. Heinrich beweinte Halberstadts Unglück, welches wider seinen Willen war zerstört worden,

auszuhalten. Er suchte also eine Unterredung mit dem Kaiser, der vor Lüneburg sich gela-
gert

---

und war so gerürt von dem Anblick des alten Bischofs, den man vor ihn brachte, daß er diesem unruhigen Geistlichen alle Verdrieslichkeiten, welche er ihm verursacht hatte, vergab, und ihn in Freiheit sezte. (Arn. l. II. c. 29.) Heinrich schlug den Erzbischof von Magdeburg bis über die Elbe zurück und zerstörte die Städte Calbe, Aschersleben und Jüterbock, welche dem Erzbischof gehörten. Dies waren seine Verrichtungen im ersten Jahre. Im Monat Mai 1181. fiel Heinrich über den neuen Herzog von Sachsen, Bernhard und den Landgrafen Ludwig von Thüringen her, nahm Nordhausen ein, schlug den Landgrafen, und nahm ihn, so wie seinen Bruder Hermann, den neuen Pfalzgrafen von Sachsen gefangen. Heinrich eroberte und zerstörte Mühlhausen, veriagte den Grafen Bernhard von Razeburg, der ihm verdächtig vorkam, drang in Hollstein ein, und besezte Plön und andere feste Oerter des Gra-
fen

gert hatte: er erhielt auch solche: allein er hatte einen Geleitsbrief nötig, um seine eigene

---

sen von Hollstein, mit welchem er sich entzweit hatte. Diese Ereignisse waren die lezten, welche für Heinrich glücklich ausfielen, und seit der Zeit änderte sich sein Glück. Der Erzbischof von Magdeburg fing seine Einfälle wieder an, und nahm Haldensleben nach einer Belagerung von vier Monaten ein. Der Kaiser eroberte Baiern, und sezte Otto von Wittelsbach in den Besiz dieses Herzogtums. Friederich drang hierauf in Sachsen ein, bemächtigte sich der festen Pläze Woldenburg, Lichtenberg, Lauenburg, oder vielmehr Stauffenburg am Fuse des Harzes, Blankenburg, Regenstein und Herzberg; er nahm das alte Schlos Harzburg und die Stadt Hannover ein. (s. Grupens Origines et Antiq. Hannov. Goetting. 1740. p. 42.) Der gröste Theil der Sächsischen Stände unterwarf sich dem Kaiser. (Arnold. L. II. c. 51.) Heinrich hatte die Hülfe des Grafen von Hollstein, so wie auch den Bei-

gene Staaten zu durchreisen. Man erkennt den Schmerz, welchen eine solche Durchreise Hein-

---

Beistand der Slaven verloren, seitdem ihr Oberherr zum Herzog von Pommern war erhoben, und hiedurch auf des Kaisers Seite gezogen worden. Heinrich bat daher den König von Dänemark, Waldemar, dessen Sohn Heinrichs Tochter zur Ehe hatte, um seine Freundschaft. Waldemar aber schmeichelte sich, von Heinrichs Unglück Nuzen ziehen zu können, und sezte das zu errichtende Bündnis auf Bedingungen, die Heinrich nicht annehmen konnte.

So war also die Lage Heinrichs des Löwen im Anfange des 1182ger Jahres, worinn sein Unglück vollendet wurde, schon sehr gefärlich. Der Kaiser lies Braunschweig vom Erzbischof von Cölln, und Bardewick von Herzog Bernhard und seinem Bruder Otto Marggrafen von Brandenburg belagern. Er ging in Person über die Elbe und marschirte gerade vor Lübeck, wo Heinrich sich eingeschlossen hatte. Dieser verfolgte Fürst hielt sich

Heinrich verursachte, aus den Worten, die er gegen dieienige, welche ihn bewillkommten, äuser-

---

sich hier nicht für sicher genug, und flohe nach Ratzeburg, Bardewick, Ertheneburg; überall fand er feindliche Truppen. Endlich hatte er kein anderes Rettungsmittel mehr, als auf einem schlechten Fahrzeuge die Elbe hinabzufahren und sich in Stade zu werfen. Die Belagerung von Lübeck wurde noch mehr betrieben, da selbst der König von Dänemark sich mit dem Kaiser, der seinen zweiten Sohn Friederich mit Waldemars Tochter von sieben Jahren verlobte, vereinigte. Eine Dänische Flotte schlos Lübeck auf der Seeseite ein, und diese Stadt fand sich in kurzer Zeit genötigt zu capituliren. Sie hatte noch die Achtung für ihren alten Herrn, daß sie um seine Genemigung bat. Sobald er solche ertheilte, capitulirte sie, und hatte den Vorteil, für eine freie Reichsstadt erklärt zu werden. (Sagittarii hist. Lubec. Ien. 1677.) Der Kaiser ging über die Elbe zurück, schlug sein Lager vor Lüneburg auf, und sezte immerfort

äuserte: „vor diesem verlangte ich keinen „Geleitsbrief in diesen Gegenden, ich gab „ihn.

---

merfort Braunschweig hart zu. Heinrich war iezo aufs äusserste gebracht, er konnte sich nicht versprechen, Braunschweig zu Hülfe zu kommen, noch sich lange Zeit in Stade zu halten, welches die Erzbischöflich Cöllnische und Bremische Truppen anzugreifen drohten. Heinrich entschlos sich endlich, den Kaiser um eine Unterredung zu bitten, und lies die Landgrafen von Thüringen los, um sich die Versönung zu erleichtern. Der Kaiser unterredete sich mit ihm zu Lüneburg, und versprach dem Herzog Heinrich, voll Rührung über dessen Unglück, die Teutschen Fürsten nach Quedlinburg zu berufen, um die Mishelligkeiten beizulegen. Als diese Versammlung wegen des Widerspruchs Herzog Bernhards von Sachsen fruchtlos ablief, berief der Kaiser eine andere nach Erfurt im November 1182. Was für gute Gesinnungen auch immer der Kaiser für Heinrich haben mochte, so war er doch durch den Eid, welchen

„ihn.„ 83 a) Der erste Anblick dieses grossen Fürsten, der so gedemütigt war, daß er unter einer fremden Bedeckung mitten in seinen

welchen er den Fürsten geleistet hatte, ihn ohne ihre Einwilligung nicht wieder einzusezen, gebunden. Heinrichs Wiedereinsezung war dem Interesse so vieler Fürsten so nachtheilig, daß Er noch die Grafschaft Stade, seinen lezten Zufluchtsort, dem Erzbischof von Bremen Siegfried, Herzog Bernhards Bruder, abtretten muste, daß die Grafen von Hollstein und Ratzeburg in den Besiz der Oerter, welche Heinrich ihnen abgenommen hatte, wieder gesezt wurden, daß alle seine Länder in den Händen seiner Feinde blieben, daß Er Deutschland drei Jahre lang verlassen muste, und daß man Ihm eine Gnade zu erzeigen glaubte, wenn man Ihm versprach, daß seine Erbherzogtümer Braunschweig und Lüneburg ihm unangetastet verbleiben sollten. (Bünau Leben Kaiser Friedr. I. p. 257. 258.

83 a) Non consueveram in his partibus alterius conductum accipere, sed magis dare. (Arn. l. II. c. 36.)

nen Staaten erscheinen muste, lockte dem Kaiser Tränen aus den Augen. Heinrich bietet in diesen Augenblicken das Gemälde einer der schrecklichen Veränderung dar, deren Eindruck sich gewis niemals verlieren würde, wenn sie nicht so häufig wären. Das Auge, und unglücklicher Weise auch das Herz gewönen sich an diese Scenen, welche der ernsthaftesten Betrachtungen würdig sind. Die Geschichte bewart diese grose Lehren in ihren Jahrbüchern auf: allein sie wird eine unfruchtbare Wissenschaft für dieienige, welche sich dieselben nicht zu eigen machen, welche diese Ebbe und Flut der Begebenheiten des menschlichen Lebens nicht studiren, nicht über die Wirkungen nachdenken, die solche an dem Menschen hervorbringt; welche daran nicht ihr eignes künftiges Schicksal erkennen, welche nicht die Grundsäze ihres Verhaltens daraus herleiten; welche nicht die Muster der Weisheit, Menschlichkeit, Tugend, Gerechtigkeit, Standhaftigkeit, Tapferkeit und Unerschrockenheit so betrachten, diese grose Begebenheiten vor unsern Augen aufdecken;

welche davon nicht angefeuert werden, und welche die Laufbahn, die sie uns vorzeichnen, nicht verfolgen. Was ist alles Wissen, wenn es nicht solche Früchte trägt? eine unfruchtbare Sammlung unvollkommener Begriffe. So wie wir die Anwendung und Nüzlichkeit unsers Wissens vernachläßigen, wird die Mangelhaftigkeit desselben merklich. Man ist nicht Mensch um gelehrt zu seyn; man mus vielmehr gelehrt werden, um Mensch zu seyn. Die Geschichte ist ein ewiger Spiegel vergangener Begebenheiten. Wenn diese Kenntnis keinen Einflus auf unsere Grundsäze hat, und unsere Aufführung nicht bildet, so wird dieser schöne Spiegel blos ein widerscheinendes Glas in den Händen eines Wilden werden. Die Geschichte mus ein Studium nicht für den Kopf, sondern für das Herz seyn. 83 b)

Die

83 b) Der Abt Mably sagt in seiner Abhandlung: de la maniére d'ecrire l'histoire (à Paris 1783. p. 41.) „Der Gegenstand der Geschichte

 schichte

Die Tränen, so Friederich über Heinrich den Löwen vergos, rechtfertigen diesen Fürsten von dem Verdacht, womit man ihn hat belegen wollen, als ob er Heinrichs Unglück ausgedacht hätte, mehr, als alles Vernünfteln. In Friederichs Seele ging eine von denienigen Bewegungen vor, wo die Warheit durchdringt: er beweinte die Uneinigkeit, welche ihn von seinem Feinde getrennt hatte, und bezeugte, wie sehr er darüber gerührt seye, daß Heinrich der Löwe selbst die Ursache von seinem Unglücke war 84). Der Gang seines Geistes war allzeit iener seines Schicksals gewesen. Heinrich besas eine Seele, welche nicht gleichgültige Maasregeln nehmen

schichte ist nicht blos den Verstand aufzuhellen; sie beschäftigt sich auch damit, das Herz zu regieren und zur Liebe des Guten zu reizen.

84) Qui de terra levans, osculatus est eum, non sine lachrymis, quod tanta inter eos controversia diu duraverit, et quod ipse sibi tantae deiectionis causa fuerit. (Arnold. l. c.)

nehmen konnte. Seine ganz ausnehmende Eigenschaften würden die Entwürfe von ganz Teutschland zernichtet haben, wenn er nicht selbst die Ausfürung der Anschläge seiner Feinde beschleunigt hätte. Er war der Stifter seines Glücks gewesen; er allein war auch der Zerstörer desselben. Teutschland würde warscheinlicher Weise nicht so aussehen, wie wir es iezo erblicken, wenn Heinrich vor 600. Jahren bei dem Gefül seiner Gröse, das ihn allein beherrschte, nur ein wenig Nachgiebigkeit gehabt hätte.

Friederich der erste bemühte sich, die Teutschen Fürsten mit Heinrich auszusöhnen. Zwei Reichstäge liefen fruchtlos ab. Die Teutschen Fürsten hielten sich nicht für sicher genug, als bis der Reichstag von Erfurt 85),

85) Die Schriftsteller sind uneins, in welchem Jahr der Reichstag von Erfurt gehalten worden ist. Ich bin ohne Bedenken Bangert, dem Commentator Arnolds, gefolgt, und

der 1182. gehalten wurde, diesen Fürsten, den Gegenstand ihrer Furcht und ihrer Habsucht, drei

habe das J. 1182. angenommen, ohngeachtet Hahn, (in seiner Reichshistorie S. 296.) Schumacher, (Beiträge zur T. Rs. H. S. 30.) und andere entgegengesezter Meinung sind. Mir scheint es, daß die Folge der Begebenheiten, sowol der vorhergehenden, als der nachfolgenden dieses Jahr ausser allen Zweifel sezt. Hahn behauptet aus dem Grunde seine Meinung, weil Heinrich im J. 1182. aus Teutschland gegangen wäre, das Urteil also, welches ihm diese Entfernung auflegte, nicht erst gegen das Ende des nemlichen Jahres hätte gesprochen werden können. Allein eben diese Bemerkung beweißt die Richtigkeit der Rechnung. Der Reichstag von Erfurt wurde zu Anfang des Novembers von 1182. gehalten, und Heinrichs Abreise folgte unmittelbar darauf: er verlies Erfurt den 14ten Nov. und reißte von Ottenstein, um sein Vaterland zu verlassen, den 25. Nov. 1182. ab. Wenn man vorgibt, der Reichstag wäre ein Jahr früher gehal-

drei Jahre lang aus seinem Vaterlande verbannte. Heinrich, durch die Uebermacht seiner Feinde in die Enge getrieben, gehorchte den strengen Gesezen, welche sie ihm auflegten, und begab sich nach England 86). Hier

gehalten worden, so mus man behaupten, Heinrich sey dem Schlusse der Reichsversammlung entgegen noch ein ganzes Jahr in seinen Ländern geblieben, welches nicht erweislich ist.

86) Heinrich hatte die Tochter des Königs von England, Heinrichs des zweiten zu seiner zweiten Gemalin, und diese Verbindung machte, daß er England zu dem Orte seines Aufenthalts wärend seiner Verbannung wälte. Der König befand sich damals in der Normandie, welche ihm wegen seiner Mutter, der Kaiserin Mathildis, gehörte. Heinrich der Löwe, begab sich also auch mit seiner Gemalin und seinen Kindern in die Normandie. Dieser Fürst trug überall Gefühl von Religion in seinem Herzen, und er wendete die traurige Muse, welche seine Lage ihm

war es, wo zwo grose Begebenheiten sein Schicksal linderten. Sein erbittertster Feind, der Erzbischof Philipp von Cölln zerfiel mit dem Kaiser, und faßte den Entschlus, Heinrich wieder nach Teutschland kommen zu lassen 87). Er verwendete sich daher für diesen Für-

ihm darbot, dazu an, nach Spanien zu gehen, um seine Andacht bei den Reliquien des h. Jacobs zu Compostella zu verrichten. Er kam von da zu Anfang des 1184ger Jahres glücklich in England an, und wurde sehr wohl empfangen. (ipse (Rex Angliae) cum gaudio suscepit. S. Excerpta ex Roger. Hoveden Ann. Angl. de rebus gestis H. C. in Leibn. S. R. B. T. I. p. 877.)

87) Der Erzbischof von Cölln Philipp pochte auf die wichtige Dienste, welche er dem Kaiser geleistet hatte, und erwartete um so mehr besondere Vorzüge von Seiten des Kaisers, weil er glaubte, sie mit Recht verlangen zu können. Er gab diese Gesinnungen dem Kaiser bei einem Rangstreit mit dem Abt von Fulda sehr deutlich zu erkennen. (Arnold l. III.

Fürsten bei dem Pabst Lucas dem dritten, und dieser vermochte den Kaiser, seine Ein-

l. III. c. 9.) Dieser stolze Prälat war noch mehr durch das Verfaren des Römischen Königs Heinrichs erbitert, der ihn wärend des Kaisers Abwesenheit vor den Reichstag nach Mainz 1184. foderte, um sich wegen der Gewaltthätigkeiten zu rechtfertigen, welche er an Augsburger Kaufleuten begangen hatte, indem er sie bei ihrem Durchzug durchs Cöllnische Gebiet hatte niederwerfen lassen. Der Erzbischof muste wegen des starken Anhangs, den der iunge König auf seiner Seite hatte, Genugthuung leisten: (*Arnold.* L. III. c. 11.) allein hiedurch warf er eine heimliche Feindschaft auf den Kaiserlichen Hof, und aus dem nemlichen Grunde fing er an, sich für seinen Gegner Heinrich zu verwenden. Der Erzbischof ging mit dem Grafen von Flandern nach England, unter dem Vorwande, das Grab des Thomas von Canterbury zu besuchen, fand hier den Herzog Heinrich, söhnte sich unter Vermittlung des Königs von England mit ihm aus, und verschafte ihm die Für-

willigung zu Heinrichs Rückkehr nach Teutschland zu geben. Zu gleicher Zeit starb Heinrichs unbeständiger Freund Waldemar, König von Dänemark, und sein Sohn Canut der sechste folgte ihm. Dieser junge, mutige, kühne, und von Begierde nach Ruhm und Unabhängigkeit ganz eingenommene Monarch widersezte sich Friederichs Absichten mit einem Mut 88), welcher Heinrich dem Löwen Hof-

---

Fürsprache des Pabsts Lucas des dritten bei dem Kaiser Friederich dem ersten, der sich damals zu Verona aufhielt, daß er Heinrich erlaubte nach Teutschland zurück zu kehren. So wurde Heinrichs Verbannung um ein Jahr abgekürzt, und er sahe gegen das Ende von 1184. sein Vaterland wieder. (Roger Hovenden l. c. p. 877. Rex Angliae — consilio Archiepiscopi Coloniensis misit nuncios suos ad Quejum S. P. ut auxilio illius praefatus Imperator recepisset Ducem Saxoniae in amorem.

88) Als Canut der sechste den Dänischen Thron bestiegen hatte (1182.) wollte der Kaiser das Rechte

Hofnung zu einem glücklichen Fortgang hätte machen können, wenn Er sich dessen hätte

K 5 bedie-

Recht der Oberlehnherrschaft, welches das Teutsche Reich seit den Beispielen von 1152 und 62, wovon ich oben (N. 24.) Meldung gethan habe, als unwidersprechlich ansah, ausüben, und verlangte, daß Canut seine Abhängigkeit anerkennen sollte. Der neue Dänische König, welcher verständiger und herzhafter war, als sein Alter muthmasen lies, (Arn. L. III. c. 5.) schlug die Lehenspflicht ab, und des Kaisers Sohn schickte Canuts Schwester, welche mit ihm verlobt war, zurück. Canut wurde über diese Beleidigung erbittert, und hielt sich ohnehin schon vom Kaiser beleidigt, weil er ihm Heinrichs Slavische Provinzen, welche seinem Vater Waldemar versprochen waren, noch nicht gegeben hatte: (Orig. Guelph. T. III. p. 115.) er drang daher sogleich in Teutschland ein, brachte die besagten Slavischen Provinzen unter seine Herrschaft, und schafte durch seinen Mut iene oberherrlichen Rechte ab, welche nachher das Teutsche Reich nie wieder von

Dänen-

bedienen wollen. Allein es scheint, daß der Eindruck, seines plözlichen Falls noch zu lebhaft auf ihn würkte, als daß er sich in neue Unruhen hätte stürzen wollen, deren Ausgang schrecklich für ihn hätte werden können. Heinrich zog also die Annehmlichkeiten

---

Dänemark gefodert hat. Das glänzende Glück seines Schwiegersohns hätte Heinrich bewegen können, nach seiner Zurückkunft nach Teutschland die Waffen wieder zu ergreifen: auch die Lage der Sachen in Sachsen schien Ihn dazu aufzufodern: Hier wurde nemlich Herzog Bernhard von seinen neuen Unterthanen nicht geachtet. (nec a principibus vel terrae nobilioribus est reputatus. Arn. L. III. c. 1.) Dieser Fürst war zu träge, als daß er die mächtige Vasallen, welche an Heinrichs strenge Regierung gewönt waren, hätte in Ordnung halten können. Allein der Herzog begnügte sich, seine Hauptstadt wieder zu sehen, und schlos sich daselbst ein, um einer Ruhe zu geniessen, welche unglückseliger Weise von keiner langen Dauer war.

keiten der Ruhe vor, und blieb still in Braunschweig.

Sein ruhiger Aufenthalt daselbst schien aber noch furchtbar. Der Kaiser rüstete sich zu einem Kreuzzuge. Der grose und glückliche Saladin hatte dem Königreich Jerusalem durch Eroberung der heiligen Stadt ein Ende gemacht; er zernichtete diese unzeitige Frucht, welche durch das Blut und die Schäze von Europa war gepflanzt worden. Die christliche Fürsten erneuerten ihre ohnmächtigen Versuche, die Trümmer ihres unsinnigen Werks zu unterhalten, und Friederich der erste stellte sich an ihre Spize. Er wagte es nicht Heinrich den Löwen wärend seiner Abwesenheit in Teutschland zu lassen. Der alte, ermüdete, geschwächte und unterdrückte Heinrich machte Teutschland noch zittern. Dies ist das unbezweifelste Zeugnis, daß das Schicksal der Teutschen Staaten auf Heinrichs Person beruhte. Die Macht dieses Fürsten konnte keine Unruhen mehr erwecken. Aber sein Genie, sein Mut, und

seine

seine Talente bedrohten alle, so ihn vorher zu bekriegen gewagt hatten. Der Kaiser fürchtete um so mehr, die Unruhen mögten wieder beginnen, da Herzog Bernhard von Sachsen seine neue Herrschaft gegen die Absicht der Reichstäge von 1180. auf Länder ausdehnte, welche man Heinrich dem Löwen zu nehmen weder die Absicht noch das Recht gehabt hatte 89). Da die Bemühungen, die Herzoge

89) Diese Irrung konnte um so leichter entstehen, da die Worte der Urkunde von 1180. „reliquam partem ducatus„ über die wahre Grenzen, welche man Bernhard vorschreiben wollte, eine grose Dunkelheit zurück liesen, und da ein groser Theil von Sachsen als allodial angesehen werden muste, und also nicht unter die Reichslehen gehörte, deren allein Heinrich durch die Reichsschlüsse von 1180 entsezt worden war. (*Ludewig* in Germ. princ. L. VI. c. 1. p. 676. 77.) Dies war vielleicht die Ursache, warum man in der berüchtigten Urkunde von 1180. es nicht gewagt hatte, Heinrich eben so: quon-

Herzoge Bernhard und Heinrich hierüber zu vergleichen vergeblich waren, so schlug der Kaiser lezterem auf dem Reichstage von Goslar (1188.) vor, entweder förmlich auf die Länder, welche seine Feinde inne hatten, Verzicht zu thun, oder den Kaiser mit seinem ältesten Sohne nach Palästina zu begleiten, oder von neuem drei Jahre lang sich aus seinem Vaterlande zu entfernen. Heinrich konnte den

quondam dux Saxoniae zu nennen, wie man ihn doch darinn quondam dux Bavariae et Westphaliae genannt hat. (Conf. Pleßken Diss. de patrim. H. L. p. 13. verbis: quod insigne discrimen satis patefacit non eandem illam quae Bavariae erat, Saxoniae fuisse conditionem.) Daher war Heinrich weniger geneigt, Sachsen als Baiern abzutreten; daher hielt er sich für berechtigt, ersteres zu behaupten, sah Herzog Bernhards Herrschaft als eine Usurpation an, und behielt den Titel eines Herzogs von Sachsen bei.

den ersten Punct nicht bewilligen, ohne alle seine Hofnung aufzugeben, und da er den zweiten für zu gefärlich hielt, so nahm er lieber den dritten an.

Heinrich der Löwe kehrte gegen Ostern von 1189. nach England zurück, in dem nemlichen Jahre, worinn Friederich den unglücklichen Kreuzzug unternahm, der ihm das Leben kostete, ehe er das gelobte Land erreichte. Heinrich hielt sein Versprechen, vor dem Verlauf von drei Jahren nicht zurück zu kommen, nicht: allein die Beweggründe seiner geschwinden Rückkehr sind zu wichtig, als daß man ihm nicht verzeihen sollte, daß er nicht Wort gehalten hat. Er war kaum in England angelangt, als er das Leichenbegängnis seines Schwiegervaters mit begehen muste, als er den Tod seiner Gemalin, der kurz darauf in Braunschweig erfolgt war, erfur, und von den Verwüstungen Nachricht erhielt, welche seine Feinde in seinen Erbländern vornahmen, ohngeachtet sie ihm ihr Wort von neuem gegeben hatten, dieselbe in Sicherheit zu lassen.

sen 90). Von diesen traurigen Zufällen zu sehr gerührt, konnte er sich nicht enthalten, in seine Länder zurück zu eilen.

Das Glück lachte auch Heinrich an, als er um Michaelis von 1189. wieder in Teutschland anlangte. Der Erzbischof von Bremen, der von den Dithmarsen geängstigt wurde 91), gab ihm sogleich die Grafschaft Stade

90) Pollicitam sibi ab Imperatore non sensit pacem, sed bona ipsius omnium exposita erant diruptioni. (*Gerh. Stederburgensis* in Leibn. S. R. B. T. I. S. 861.

91) Der Erzbischof von Bremen, Hartwig der zweite war im Dienste Heinrichs des Löwen erzogen, und im J. 1180. Erzbischof geworden. Er hatte den vollkommenen Stolz eines Prälaten, aber nicht die Fähigkeit ihn zu behaupten. Er zog sich unglückliche Händel mit den Dithmarsen zu. In den Zeiten der allgemeinen Theilung der Provinzen Heinrichs des Löwen, hatte sich der Graf von Hollstein Dithmarsen bemeistert: da er solches nicht

Stade zurück: der gröste Theil von Hollstein, dessen Graf mit dem Kaiser nach Palästina gegangen war, unterwarf sich ihm: er eroberte Hamburg, Plön, Itzehon, und Lauenburg, eine neue Festung, welche Herzog Bernhard an den Ufern der Elbe hatte erbauen

lassen,

---

nicht behaupten konnte, tratt er es an Hartwig den zweiten ab. (*Arnold*. L. III. c. 12.) Dieser Prälat ging mit gewafneter Hand in das Land, und die Dithmarsen rächten sich an ihm, indem sie sich dem Bischof Waldemar von Schleswig, einem Dänischen Prinzen, unterwarfen, welcher denn auch diese Provinz auf immer an Dänemark brachte. (*Arnold*. L. III. c. 12.) Wärend dem Hartwig den Verlust dieser Provinz, welche er von Waldemar nicht zurück zu fordern wagte, bedauerte, kam Heinrich der Löwe nach Teutschland. Hartwig glaubte nun, dieser Fürst würde ihn zum Besiz der Dithmarsen wieder verhelfen, und gab ihm daher sogleich die Grafschaft Stade zurück. (*Arnold*. L. IV. c. 1.)

lassen, und kam als Sieger vor die Thore von Bardewick. Diese Stadt war so unvorsichtig, ihrem alten Herrn Troz zu bieten. Heinrich grif sie mit derjenigen Heftigkeit an, welche alle seine Unternehmungen bezeichnete, und deren Wirkungen für diese unglückliche Stadt schrecklich waren. Die Stiftskirche in Bardewick ist noch als ein Denkmal der Rache Heinrichs des Löwen stehen geblieben 92).

Lübeck,

---

92) Bardewicks Einwohner waren gegen Heinrich den Löwen aufgebracht, seitdem er die Handlung der Stadt Lübeck zu vergrösern unternommen hatte, welches für sie ein groser Verlust war. (Chronicon oder Beschreibung der Stadt und des Stifts Bardewick von Schlöpken. Lübeck. 1704. p. 104. u. 5.) Sie wollten sich nun an Heinrich in seinem Unglücke rächen, und als er die Oefnung der Stadtthore verlangte, antworteten sie ihm mit den gröbsten Beleidigungen. Hiedurch zogen sie sich die Lebhaftigkeit zu, mit welcher Heinrich die Belagerung dieser Stadt betrieb: sie wurde den 28sten Octbr.

 1189.

Lübeck, durch das Schicksal dieser Stadt in Schrecken gesezt, öfnete sogleich seine Thore, Heinrich fand sich daher gegen das Ende von 1189. wieder in dem Besiz eines ansehnlichen Theils seiner Staaten.

Dieser erste Schein eines wieder auflebenden Glücks erschreckte ganz Teutschland. Der Römische König und alle Fürsten versammelten sich zu Goslar, und nachher zu Merseburg, um auf die gänzliche Zernichtung dieses fürchterlichen Fürsten zu denken. Sie sahen

---

1189. mit Sturm erobert: alles was den Soldaten begegnete, wurde ermordet, die ganze Stadt dem Erdboden gleich gemacht und in Asche gelegt. Blos die Mauern der Domkirche wurden vom allgemeinen Brand errettet, und die Worte Vestigia Leonis, welche über dem Eingang dieser Kirche stehen, sind für die Nachwelt ein Denkmal der schreklichen Begebenheit, welche den alten Glanz dieser Stadt vernichtete, und ihren Handel den benachbarten Städten Hamburg und Lübeck zufürte.

sahen ihn wie eine wieder auflebende Hydre an, welche alle ihre Feinde verschlingen würde. Die Vernichtung dieses Helden, der auf dem Schauplaz wieder erschien, wo iedermann seine Beute im Frieden genos, war ihre gemeinschaftliche Angelegenheit. Der Römische König, der Herzog von Sachsen, der Erzbischof von Mainz und der Bischof von Hildesheim drangen mitten im Winter in Heinrichs Länder ein, und belagerten Braunschweig. Heinrichs ältester Sohn, ein Prinz, der Tapferkeit, Thätigkeit und überhaupt alle gute Eigenschaften, welche einen Fürsten liebenswürdig machen, besas, vertheidigte die Hauptstadt seines Vaters und trieb die Feinde davon zurück. Sie waren vor dem festen Schlosse Limber, welches dem Grafen Conrad von Roden, Heinrichs Vasallen, gehörte 93), eben so unglücklich, und hatten blos das leidige Vergnügen, die Stadt Hannover einzuäschern, und den Erzbischof von Bremen zu veriagen, weil er die Grafschaft Stade

 ihrem

93) *Grupen* Antiq. Hann. S. 45.

ihrem gemeinschaftlichen Feinde wieder eingeräumt hatte 94). Die Sachen waren in dieser unentschiedenen Lage, als eine unvorhergesehene Begebenheit die Absichten der gegen Heinrich verbündeten Fürsten änderte. Der durch des Königs in Sicilien Wilhelms des zweiten Tod erledigte Sicilianische Tron sollte dem Römischen Könige wegen seiner Gemalin Constantia anheimfallen. Tancred aber, dieser kriegerische, und von den Sicilianern geliebte Fürst machte ihm den Italienischen Tron strei-

94) In diesem Feldzug zeigte sich der Erzbischof von Mainz in einer Gestalt, die seines Standes unwürdig war. (Non pacem, sed facem, non infulam sed galeam ostendebat. Gerh. Stederb. in Leibn. l. c. S. 862.) In damaligen Zeiten war es nichts ausserordentliches, Prälaten an der Spize eines Heeres zu sehen; allein diese Erscheinung war um so trauriger, weil selten aus Geistlichen, wenn sie den Degen ergrifen hatten, grose Feldherrn, sondern gemeiniglich berümte Räuber geworden sind.

streitig 95), und der junge König Heinrich befand sich zwischen zween Feinden, mit wel-

 chen

95) Als der König von Sicilien Wilhelm der zweite 1189. ohne Kinder starb, hatte Heinrich der sechste, Gemal der Tochter König Rogers des zweiten, ein unwidersprechliches Recht auf die Sicilianische Krone. Allein der Kanzler Matthäus befürchtete der Erzbischof Walther von Palermo sein Feind, welcher die Heurat zwischen Heinrich dem sechsten und der Constantia zu Stande gebracht hatte, mögte ein ihm schädliches Uebergewicht erhalten, wenn diese Fürstin den Tron bestieg. Er benuzte also die Abwesenheit Heinrichs des sechsten und gewann die vornehmsten Sicilianer, daß sie Tancred, der ein Enkel König Rogers, aber von unächter Geburt war, zum König erklärten. Tancred, unterstüzt durch persönliches Verdienst, durch eine mächtige Partie, durch den Beifall des Pabsts, durch die Tapferkeit seines Schwagers Grafen Richards von Acerre, und durch das Unglück der Kaiserlichen Armee, unter welcher anste-

ckende

chen er in Norden, und in Süden streiten muste. Heinrich der sechste hielt es hier fürs Beste sich des einen zu entledigen, um den andern mit seiner ganzen Macht angreifen zu können. Der König von Sicilien schien ihm der wichtigste, und dieser unverhofte Zufall verschafte Heinrich dem Löwen den Frieden und ungewisse Versprechungen. Der Römische König berief einen Reichstag nach Fulda, (1190.) wo unter Vermittlung der Erzbischöffe von Mainz und Cölln, das Achts-Decret gegen Heinrich den Löwen widerruffen wurde, und wo man ihm die Zusicherung ertheil-

---

ckende Krankheiten herrschten, erhielt, Heinrichs des sechsten Bemühungen ohngeachtet, das Normannische Blut auf dem Sicilianischen Trone. Heinrich bekam die Sicilianische Krone erst nach Tancreds Tode durch ein eben so grausames, als treuloses Verfaren. (*Burigny* Hist. de Sicile Tom. I. L. V. c. 12. *Patjé* Abregé hist. et pol. de l' Italie. T. IV. p. 23. 24.)

ertheilte, daß er in seine Staaten wieder eingesezt werden sollte, so bald man sie den iezigen Besitzern abnehmen könnte. Heinrich der Löwe versprach seiner Seits sich ruhig zu verhalten, einen Theil der Mauern von Braunschweig einzureissen, die Befestigungen von Lauenburg zu schleifen, Hollstein und die Hälfte von Lübeck dem Grafen von Hollstein wieder einzuräumen, und seine beide Söhne Heinrich und Lothar als Geiseln zu geben, welche den Römischen König nach Italien begleiten sollten. Diese wechselseitige Versprechungen, welche durch die iezige Umstände ausgepreßt waren, wurden durch Zufälle von einer ganz andern Art, vernichtet. Wir müssen iezo unsere Augen nur auf den ältesten Prinzen Heinrichs des Löwen wenden 96). Wir sehen iezo blos diesen iungen Fürsten handeln. Heinrich der Löwe war alt, erschöpft, von den Abwechselungen des Glücks zu Boden gedrückt: allein die Gröse seiner

96) Sein Bruder Lothar war unterwegs zu Augsburg gestorben.

wachte in seinem Sohne wieder auf. Der Prinz hatte die Grundsäze seines Vaters und alles Feuer geerbt, sie in Ausübung zu bringen. Er eröfnete seine Laufbahn mit dem nämlichen Mute, der nämlichen Klugheit, mit eben derselben Festigkeit und eben demselben Glücke 97). Der Geist dieses iungen Helden wußte den Folgen der Begebenheiten Feslen anzulegen, und er hätte vielleicht dem Welfischen Hause die schönen Tage, welche ehemals sein Vater hervorbrachte, wieder gegeben, wenn die Theilung der väterlichen Güter, und seine Verhältnisse gegen die Pfalz seine Anschläge und die Mittel dazu nicht zu sehr eingeschränkt hätten.

Als der Römische König auf dem Wege war, lief die Nachricht ein, Friederich der erste wäre im Cydnus ertrunken 98). Der neue

97) Quanto virtuosius dux junior in cunctis actionibus suis, patris sui virtutem et secutus. (Gerh. Stederb. in Leibn. S. R. B. T. I. p. 865.)

98) Friederich der erste ertrank am 10ten Juny 1190. entweder in dem durch Alexanders Tod berüch-

neue Kaiser, welcher gern nach Sicilien gehen wollte, drang sehr in den Pabst, ihn zu krönen. Cölestin der dritte handelte nach dem bei dem Römischen Stuhle gewöhnlichen Grundsaze, sich vor der Krönung der Kaiser gute Bedingungen auszuwirken, wenn nemlich die Kaiser sich in einer Lage befanden, wo sie sich der Absichten des Römischen Stuhls nicht mit Nachdruck widersezen konnten. Heinrich der sechste befand sich in einer solchen Verlegenheit und Cölestin benuzte sie mit desto gröserem Eifer, da er Tancred selbst wohlwollte. Der iunge Prinz Heinrich merkte die wechselseitige Lage des Pabsts und des Kaisers: er war so klug sie zu seinem Vorteil zu benuzen: er machte des Pabsts Ehrgeiz rege, da er sich seinen Verwandten nannte 99),

 und

berüchtigten Fluß Cydnus, oder in dem Flusse Saleph in Armenien. (S. die Teutsche Uebersezung des Muratori von Jöcher beim J. 1190. T. VII. p. 314. note. S.

99) *Orig. Guelph.* T. III. p. 138.

und durch diese List machte er aus seinem eignen Interesse das Interesse des Pabstes. Man weiß nicht mehr, was sich alles der Pabst Cölestin von Heinrich dem sechsten versprechen lies, ehe er ihm die Kaiserkrone aufsezte. Allein so viel ist gewis, daß die Wiedereinsezung des Welfischen Hauses in den Besiz aller seiner Länder eine der Bedingungen war 100).

Der Eifer des iungen Heinrichs für die Wiedereinsezung seines Hauses, misfiel dem Kaiser, und Heinrich merkte bald, daß der Kaiser an die Erfüllung seines Versprechens nicht ernstlich dachte und daß er sich ohne Nuzen dem Elende dieses Feldzugs, welcher durch ansteckende Krankheiten den vornehmsten Herren bei der Armee das Leben kostete, aussezen würde 101). Er faßte daher

100) *Orig. Guelph.* T. III. p. 139. not. oooo.

101) Unter andern starben hier der Erzbischof Philipp von Cölln, und der Herzog Otto von Böhmen: der Kaiser selbst kam mit genauer Not davon. (*Gerh. Stederb.* l. c. p. 863.

her den Entschlus, die Kaiserliche Armee als sie bei St. Germano stand, heimlich zu verlassen: er flohe nach Rom, reißte von da aus unter der angenommenen Gestalt eines Einäugigen durch das Königreich Neapel 102), schifte über das Meer, und nahm seinen Weg durch Ungarn und Böhmen 103). Die unverhofte Ankunft des iungen Prinzen zu Braun-

p. 863. verbis: Incredibilis illa pestilentia magis ac magis invaluit.

102) Mallet in seiner Historie des Braunschweigischen Hauses p. 210. und mehrere Schriftsteller haben hier einen geographischen Irrthum begangen, wenn sie schreiben: der Prinz sey aus Italien nach Griechenland gegangen. Es würde unbegreiflich seyn, warum er einen eben so mühsamen als unnüzen Umweg sollte gemacht haben; allein man hat das Königreich Neapel, welches Grosgriechenland heißt, (*Cluveri* Italia Antiqua L. IV. c. 16. p. 766.) mit dem alten Griechenland verwechselt.

103) *Arnold. Lub.* L. IV. c. 5.

zu Braunschweig erfreute den ehrwürdigen Vater, allein sie stürzte ihn in die gröste Gefaren, und alle Hofnungen, welche ihm auf dem Reichstage zu Fulda waren gemacht worden, gingen in diesem Augenblicke verloren.

Der Zorn des Kaisers überstieg alle Grenzen: er nahm sich vor, die Flucht des Prinzen durch die gänzliche Ausrottung der Welfen zu rächen. Der Sohn schien bei St. Germano noch strafbarer zu seyn, als der Vater beim Comer See gewesen war. Alle teutsche Fürsten wurden aufgefodert, das Betragen der beiden Heinriche zu bestrafen. Man kann nicht leugnen, daß Heinrich der Löwe alle Teutschen Fürsten dadurch aufgebracht hatte, weil er in der Erfüllung seines zu Fulda gethanen Versprechens sich saumselig zeigte, worüber besonders der Graf von Hollstein sich beklagen konnte. Dieser Fürst stellte sich auch sogleich an die Spize des neuen Bundes, der im Jahr 1192. zum Untergang dieses so oft unglücklichen und allzeit fürchterlichen Greises, Heinrichs des Löwen,

wen, geschlossen war 104). Der Graf von Hollstein und der Herzog Bernhard von Sachsen waren am meisten angefeuert, über Heinrich herzufallen: ersterer besezte sogleich ganz Hollstein, Lübeck und Stade 105): der andere

---

104) Der Herzog Bernhard von Sachsen, Marggraf Otto von Brandenburg, der Graf von Assel, Dietrich Bischof von Halberstadt, Berno Bischof von Hildesheim, Wittekind Abt von Corvey, und selbst der Sohn des Grafen von Ratzeburg, Heinrichs Vasall, waren die Oberhäupter des Bundes.

105) Der Graf von Hollstein, bekam eine Diversion, welche Hofnung machte, er würde seine Eroberungen nicht erhalten können. Der Graf hatte nemlich dem Bischof von Schleswig Waldemar, einem Dänischen Prinzen geholfen, der so einfältig war, Canut den sechsten vom Dänischen Tron stosen zu wollen. Dieser kriegerische Fürst fiel sowol über den Grafen von Hollstein, als über den Bischof von Schleswig her. Der Graf, der bald einsahe, daß er dem König von Dänemark

andere belagerte Lauenburg. Der junge Prinz Heinrich konnte blos diesen Ort retten, und er war zu klug, als daß er nicht die Unmöglichkeit, sein Haus mit eigner Macht gegen die vereinigten Angriffe seiner Feinde zu erhalten, hätte einsehen sollen. Er suchte daher Mittel zu einem Vergleich, um dieser drohenden Gefar auszuweichen, und man mus gestehen, er vollfürte dies mit einer Geschicklichkeit, welche weniger geschickten und weniger liebenswürdigen Unterhändlern nicht glücken würde.

In dem nemlichen Jahre trug sich des Königs Richards von England berüchtigte Gefangennehmung und Auslieferung an Heinrich den sechsten zu. Ohngeachtet der gefangene König das harte und unmenschliche Herz des

mark nicht widerstehen konnte, suchte ihn zu besänftigen, und sezte sich dadurch in den Stand, die Früchte seiner mislungenen Unternehmung bey Heinrich den Löwen einzuärnten. (Arnold L. IV. c. 12.)

des Kaisers nicht zu seinem eigenen Vorteile lenken konnte, so verwendete er sich doch mit einiger Hofnung für seinen Schwager Heinrich den Löwen. Der Kaiser versprach demselben die Länder ienseits der Elbe einzuräumen. Prinz Heinrich ging unter diesem schmeichelhaften Anschein an den Kaiserlichen Hof, unterwarf sich Heinrich dem sechsten, und bat um die Erfüllung seines Versprechens. Aber Heinrich der sechste hatte einen viel zu despotischen und rachgierigen Character, als daß er sich hätte angelegen seyn lassen, dem iungen Heinrich zu willfahren. War Heinrich bei einem rauhen und stolzen Monarchen nicht glücklich, so glückte es ihm um so besser bei einer iungen Prinzessin, die gegen Seine angenehme Bildung und die schönen Eigenschaften seiner Seele nicht unempfindlich blieb.

Als Heinrich der Löwe noch dem Kaiser Friederich dem ersten ergeben war, versprach

sprach dieser, seines Halbbruders Conrads, Pfalzgrafen beim Rhein einzige Tochter Agnes an Heinrichs des Löwen ältesten Sohn zu vermälen. Die Heurat wurde der indessen entstandenen Zwistigkeiten wegen nicht vollzogen, und als König Philipp August der zweite von Frankreich diese Prinzessin zur Ehe verlangte, um sich den Kaiser in seinen Anschlägen gegen England geneigt zu machen, wurde ihm Agnes verwilligt. Allein weder diese Prinzessin noch ihre Mutter gaben ihre Genehmigung zu dieser Verbindung. Erstere hatte den iungen Prinzen gesehen, und sein persönliches Verdienst 106) hatte einen so lebhaften Eindruck auf sie gemacht, daß sie mit Bewilligung ihrer Mutter beschlos, die in ihrer Jugend mit demselben

106) Erat praeclarus genere, nobilis virtute speciosus forma, validus corpore, notus opinione. (Arn. l. IV. c. 20.)

selben geknüpfte Bande, wieder zu erneuern. Heinrich wurde eingeladen, sich an den Hof des Pfalzgrafen Conrads zu begeben, wo ihn die Prinzessin mit offenen Armen empfing, und wo er in kurzem durch priesterliche Einsegnung sich dieser liebenswürdigen Prinzessin, welche die einzige Erbin der Länder ihres Vaters war, versicherte. Der Pfalzgraf gab zu der unerwarteten Heurat seiner Tochter seine Einwilligung: allein der Kaiser wurde wieder gegen Prinz Heinrich aufgebracht, und wollte sogleich die Heurat für nichtig erklären lassen. Der Pfalzgraf besänftigte ihn, indem er ihn durch einen Schwur versicherte, daß er von dem Vorhaben seiner Gemalin und Tochter nichts gewußt hätte, als bis es ausgefürt gewesen wäre. Da nun der Kaiser auf einen neuen Zug nach Sicilien bedacht war, wo er die Gerechtigkeit seiner Ansprüche durch Treulosigkeit und Grausamkeit in seinem Betra-

gen schändete 107), merkte der Pfalzgraf, daß der Kaiser den Frieden in Teutschland sehr

107) Die Königin, Mutter des minderiährigen Sohns Tancreds, Wilhelms des dritten, tratt den Sicilianischen Tron an Heinrich den sechsten unter der Bedingung ab, daß er ihrem Sohn das Fürstentum Tarent, ihr selbst aber ihr väterliches Erbe Lecce lassen sollte. Anstatt dies zu erfüllen lies Heinrich den iungen Wilhelm den dritten zerstümmlen, und seiner Augen berauben, steckte seine Mutter und Schwester in Klöster, lies seine Wut an Tancreds ausgegrabenen Leichnam aus, lies endlich alle angesehene Anhänger des Tancreds spiessen, ihnen die Haut abziehen, sie verbrennen, und mit den unerhörtesten Martern hinrichten: Man schaudert, wenn man sich durch Otto's von St. Blasio Worte (Cap. 39. in Urst. p. 218.) überzeugt, daß der Mensch solche Grausamkeiten erdenken und ausüben kann.

sehr gerne wieder herstellen möchte. Er brachte daher bei ihm zu Stande, daß er nicht nur die Heurat seiner Baase mit dem Prinzen Heinrich genemigte, sondern, daß er auch in eine Unterredung mit Heinrich dem Löwen willigte, um die Streitigkeiten zu endigen, welche immer noch den Kaiserlichen Hof beunruhigten, Teutschland verwirrten, und das Welfische Haus drängten. Die Zusammenkunft beider Fürsten sollte zu Saalfeld vor sich gehen: Heinrich der Löwe machte sich auf den Weg, und ein Zufall, der uns rühren muß, hielt diesen ehrwürdigen Reisenden auf. Heinrich stürzte mit dem Pferde, und der schwache, abgelebte Greis brach das Bein. Der Kaiser schöpfte anfangs Verdacht, dieser Zufall möchte nur ein Vorwand seyn, um seine Gegenwart zu vermeiden; endlich aber wurde ihm der Irrtum benommen; Heinrich wurde ge-

heilt, und die Unterredung beider Fürsten geschah im Jahr 1194. zu Dullete bei Kelbra im Schwarzburgischen. 108)

Wenn man iemals aufmerksam auf etwas war, so war man es iezo, um die Wirkung einer Unterredung zu sehen, welche von den wichtigsten Teutschen Angelegenheiten handeln muste, und wenn es iemals einen Beweis gibt, daß grose Begebenheiten von der Wirksamkeit und den Gesinnungen einzelner Personen abhangen, so liefert solchen die Unterredung zu Dullete. Heinrich der Löwe, durch Alter und die

---

108) *Gerh. Sterderborg.* in Leibn. S. R. B. T. I. p. 866. verbis: Postquam autem intellexit dominus imperator — peregre profectus est.

die — seit funfzehn Jahren ununterbrochen fortdauernde Unglücksfälle entkräftet, kehrte nicht mehr Teutschland um, das Herz dieses Fürsten schlug nicht mehr so stark, und das Teutsche Reich wurde nicht weiter erschüttert. Heinrich verlangte nur Ruhe auf die kurze Zeit, welche er noch zu leben hatte 109); er war mit einer persönlichen Aussöhnung mit dem Kaiser zufrieden, welche weder auf die gegenwärtige Wiedereinsezung seines Hauses, noch auf dessen künftige Rechte einen Einflus hatte. Er lies hier einen Reichsspruch auf seinem Werth oder Unwerth beruhen, den die durch seine Strenge und Hartnäckigkeit gereizte Eifersucht der Fürsten erzeugt hatte; der nur in so weit in Vollzug gebracht werden konnte,

109) Heinrich der Löwe starb zu Braunschweig den 7ten August. 1195.

als Heinrichs Kräfte und Talente erschöpft waren, den ein Zusammentreffen von Umständen begünstigte, die nicht von Ihm abhiengen; der Seiner Macht einen gefärlichen Stos gab, ohne iedoch der wahren Gröse eines Hauses zu schaden, welches den Stolz und das Glück unserer Tage ausmacht.

als Heinrichs Kräfte und Talente erschöpft waren, den ein Zusammentreffen von Umständen begünstigte, die nicht von Ihm abhiengen; der Seiner Macht einen gefärlichen Stos gab, ohne iedoch der wahren Gröse eines Hauses zu schaden, welches den Stolz und das Glück unserer Tage ausmacht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Patje, Christian Ludwig Albrecht,

Die Gröse und der Fall Heinrichs des Löwen nach Anleitung der Geschichte mit philosophischem Auge betrachtet

Regensburg 1786

Bavar. 2055
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377183-6
VD18 14800349